

Rundbrief

44. Rundbrief der Abtei Dormitio B.M.V. Jerusalem
Pfingsten 2017 – 4. Juni 2017



Rundbrief

Zum Titelbild

Nach „nur“ 20 Monaten Aufräum- und Wiederaufbauarbeiten ist das Atrium der Brotvermehrungskirche in Tabgha seit Februar wieder in voller und normaler Nutzung: Leben und Begegnungen.

Impressum

Der „Rundbrief“ erscheint ein- bis zweimal jährlich und ist eine kostenlose Gabe an die Freunde der Abtei Dormitio.
Fotonachweis und Copyright: Soweit nicht eigens Fotografen benannt sind, liegen alle Rechte bei der Abtei Dormitio.

Kontakt

Benediktinerabtei Dormitio

Mount Zion
P.O.B. 22
9100001 Jerusalem/Israel

tel +972-2-5655-330
fax +972-2-5655-332
eMail Abtei@Dormitio.net

Benediktinerpriorat Tabgha

P.O.B. 52
1410001 Tiberias/Israel

tel +972-4-6678-100
fax +972-4-6678-101
eMail Monastery@Tabgha.net

Spendenkonto für unsere Projekte

Abtei Dormitio Jerusalem e.V.
Liga Bank eG
BLZ 750 903 00
Konto Nr. 218 0278

BIC GENODEF1M05
IBAN DE98 7509 0300 0002 1802 78

Wenn Sie eine Spendenquittung benötigen, benutzen Sie bitte die Verwendungszwecke folgendermaßen:

1. Zeile: Spendenzweck (z.B. „Abtei“)
2. & 3. Zeile: Ihre Adresse, also Straße, Hausnummer, PLZ und Ort

Weitere Informationen über unsere Gemeinschaft:

**Dormitio.net &
Facebook.com/Dormitio**

In diesem Heft



Gott suchen - oder: Die Frage nach Gott wachhalten

Gedanken von Pater Prior-
Administrator Nikodemus

4



Zur Situation unserer Gemeinschaft

Ein kurzer Überblick über
unseren Konvent und personelle
Veränderungen der jüngeren
Vergangenheit

6



„Tun, was getan werden muss“

Zum Tod von Bruder
Thomas Geyer OSB

8



Ich trage deinen Namen in der Heiligen Nacht nach Bethlehem

Rückblick von Bruder Natanael
und Jonathan Bugiel auf die
Weihnachtsaktion 2016: Erfahrungen
und Ergebnisse

10



Aus unserem Freundeskreis

Bericht über die diesjährige
Mitgliederversammlung,
neue Projekte und weitere
Veranstaltungen

14



Traditionen vergegenwärtigen

Studiendekan Prof. Dr. Ulrich
Winkler blickt auf das vergangene
Studienjahr zurück

18



Mein erstes Jahr in Tabgha (1983/84)

Anstelle eines Nachrufs:
Autobiographische Notizen von
†Gertrud Selb über die Jahre nach
dem Neubau der Kirche in Tabgha

22



In eigener Sache...

Einladung zu Spenden und eine kurze
Terminübersicht

25



Der Hass wird nicht siegen!

Pater Basilius bedenkt die Zeit
nach dem Brandanschlag von 2015,
den Wiederaufbau und die nähere
Zukunft

27



Von den unterschiedlichen Geschwindigkeiten des Osterfestes

Gedanken von Pater Elias zu Ostern

32



Mit Zimtschnecken und Aufgeschlossenheit

Was Volontäre in Jerusalem und
Tabgha zu erzählen haben (1/2):
Jonathan Bugiel in Jerusalem

34



Eine unglaubliche Vielfalt in der Kleinheit

Was Volontäre in Jerusalem und
Tabgha zu erzählen haben (2/2):
Simon Dalpke in Tabgha

36



Mit Tauben und Trompeten

Bruder Simeon berichtet über die
Kulturarbeit der Dormitio-Abtei.

38



Von der Hoffnung auf Frieden

Paul Nordhausen zur Arbeit der
Begegnungsstätte Beit Noah in
Tabgha.

42



Ostern 2017 in Tabgha

Ein paar Fotos der gemeinsamen Os-
tertage von Mönchen, (ehemaligen)
Volontären, Sisters und vielen Pilgern

45



Warum lebt ihr so? Was bedeutet das?

Zum Pfingstfest stellt Pater Zacharias
Fragen

46



Zu diesem Rundbrief

Durch verschiedene externe und
interne Umstände ist es schon eine
ganze Zeit her, dass es den letzten
regulären „Rundbrief“ gab, nämlich
Advent 2014. Aufgrund dieses sehr
großen Zeitraumes haben wir bei
diesem Rundbrief auf die sonst
übliche „Chronik“ verzichtet.

Wir haben vielmehr versucht, den
meisten wichtigen Themen unserer
Gemeinschaft Raum zu geben.

Ein weiterer Rundbrief gegen Ende
des Jahres soll das fortsetzen...

Vielen Dank für Ihr Verständnis und
viel Freude mit diesem Rundbrief!

Auf Chinesisch wird das Wort „Krise“ durch zwei Schriftzeichen ausgedrückt: Das erste bedeutet „Gefahr“ das zweite „Gelegenheit“, also eine „Gefahr-Gelegenheit“. Eine solche Krise hat unsere Gemeinschaft seit Sommer 2015 massiv erfahren: Der verheerende Brandanschlag auf das Atrium der Brotvermehrungskirche und unser Kloster in Tábgha im Juni 2015, die darauffolgende Auszeit unseres damaligen Abtes und schließlich sein Rücktritt im Juni 2016. Das waren reale Gefahren für unsere klösterliche Gemeinschaft, welche uns bis ins Mark erschüttert haben. Die unbeschreibliche Solidaritätswelle nach dem Brandanschlag – besonders auch durch Ihren spürbaren Beistand durch Gebet und tatkräftige finanzielle Unterstützung, liebe Freundinnen und Freunde unserer Dormitio-Abtei – und das Zusammenrücken von uns verbliebenen Mönchen hier im Heiligen Land waren aber auch Gelegenheiten, neu und konkret erleben und entdecken zu dürfen, wievielen Menschen wir etwas bedeuten, mit wievielen wir gemeinsam im Gebet vor Gott stehen und warum wir als Mönche hier im Heiligen Land in Treue ausharren wollen.

Die gerade beschriebene Krise lässt sich in einem wachrüttelnden „Warum?“ zusammenfassen. Warum sind wir als Mönche eigentlich hier im Heiligen Land? Um zwei wunderschön gelegene Immobilien mit Leben zu füllen? Um den Laden am Laufen zu halten? Um in unsern Jobs unseren Mann zu stehen? Sind das tragende Antworten in dieser Krise?

Mit unserem Ordensvater, dem Heiligen Benedikt, haben wir meines Erachtens gemeinsam neu die Antwort geschenkt bekommen: Wir sind hier, um Gott zu suchen! Jeder von uns Brüdern wird das sicher nochmal für sich in eigene Worte fassen,



Die frisch restaurierte Grabkapelle in der Anastasis. (Foto © Vinzenz Stärchen).

Wort des Prior-Administrators

Gott suchen – oder: Die Frage nach Gott wachhalten

aber im Kern sind wir uns einig. Ich persönlich übersetze dieses „Gottsuchen“ für mich zurzeit am liebsten in die Formulierung „Die Frage nach Gott wachhalten“.

Wie das Wort „Krise“ im griechischen Ursprung „(Unter) Scheidung“ bedeutet, so standen wir als klösterliche Gemeinschaft wohl unbewusst vor genau dieser Scheidung: Entweder sich ermutigen zu lassen, dass man nun in reduzierter Mannschaftsstärke den Laden am Laufen halten muss

oder sich durch eine Neuentdeckung der eigenen und gemeinsamen Berufung ermutigen zu lassen, in neuem Vertrauen auf Gott durch unser Beten und Arbeiten im Heiligen Land die Frage nach ihm tagtäglich wachzuhalten. Wir Benediktiner drücken genau diese Haltung seit Jahrhunderten durch unseren Wahlspruch „Ut in omnibus glorificetur Deus“ aus „dass Gott in allem verherrlicht werde“. Ich möchte es wagen, diese Scheidung noch radikaler und überspitzt zu formulieren: Leben wir einen praktischen Atheismus,

der sich hinter einer religiösen Fassade verbirgt oder machen wir ernst mit dem Wagnis des Glaubens und der Gottsuche, so dass in all unserem Tun und Lassen wirklich Gott verherrlicht wird?

An dieser Stelle möchte ich mich selbst unterbrechen und mir ein „Stopp!“ zurufen, da wir einerseits gerade Pfingsten gefeiert haben und andererseits in diesem besonderen Jubiläumsjahr ökumenisch gemeinsam neu auf Christus schauen und auf

das Geschenk seiner nicht durch Werke zu verdienenden Gnade. Ohne die Gnade unseres dreifaltigen Gottes und insbesondere ohne den Beistand des Heiligen Geistes vermögen wir die Krise nicht zu überwinden! Aus eigener Kraft heraus können wir Gott nicht suchen oder die Frage nach ihm wachhalten: nur weil er sich von uns suchen lässt und uns die Sehnsucht nach ihm ins Herz gelegt hat, ist das für uns überhaupt möglich. Aus eigener Kraft heraus können wir uns weder Gott nähern noch andere Menschen

zu ihm führen; wir sind immer nur Antwortende und Geführte. Aber wie schwierig und herausfordernd ist das, auf seinen Ruf zu antworten und sich von ihm führen zu lassen! Auch hierfür sind wir dringend auf den Beistand des Heiligen Geistes angewiesen. Er ist es, der uns aus allen Gefahren erretten kann und er ist es auch, der uns immer wieder Gelegenheiten des Neuanfangs schenkt!

Liebe Freundinnen und Freunde unserer Abtei Dormitio Beatae Mariae Virginis auf dem Jerusalemer Zionsberg und unseres Priorats Tábgha am See Gennesaret, an dieser Stelle möchte ich Ihnen im Namen aller meiner Brüder ein herzliches Dankeschön und Vergelt's Gott sagen, dass Sie in der Zeit unserer Krise so spürbar an unserer Seite standen: Das hat uns allen hier sehr gut getan und uns ermutigt. Danke Ihnen!

Als Dankeschön für Ihre Solidarität versprechen wir Ihnen, dass wir uns täglich neu bemühen „Ja!“ zu unserer Berufung als Benediktinermönche im Heiligen Land zu sagen und für Sie zu beten und die Frage nach Gott an unseren beiden Pilgerorten wachzuhalten. Beten Sie bitte auch weiterhin für uns, dass wir unserer Berufung treu bleiben und dass sich unserer Gemeinschaft neue Männer anschließen, die bereit sind, mit uns als Mönchsgemeinschaft im Heiligen Land Gott zu suchen.

Ut in omnibus glorificetur Deus!

Ihr

Patr. Nikodemus



Feier der Vesper in der Brotvermehrungskirche in Tabgha während der gemeinsamen Exerzitien aller Brüder in der Weihnachtsoktav 2016.

Zur personellen Situation der Gemeinschaft

Von
Nikodemus Schnabel OSB
 Prior-Administrator

Seit im Advent 2014 der letzte reguläre Rundbrief erschienen ist, hat sich nicht nur in der großen Welt viel getan. Auch in unserer Gemeinschaft gab es eine Reihe von Veränderungen, worüber an dieser Stelle in der gebotenen Kürze berichtet werden soll.

Nach dem Rücktritt von Abt Gregory und der hierauf erfolgten außerordentlichen Visitation wurde Pater Nikodemus durch den Präses unserer Kongregation, Ansgar Schmidt OSB (Abtei St. Matthias/Trier) im August 2016 auf 18 Monate als Prior-Administrator eingesetzt. In der Leitung unserer Gemeinschaft stehen ihm Pater Elias als Subprior in der Abtei und Pater Basilius als Prior in Tabgha zur Seite.

Teilgemeinschaft auf dem Zion

Zur Teilgemeinschaft auf dem Zion im Einzelnen: **Pater Nikodemus** selbst leitet weiterhin das Jerusalemer Institut der Görres-Gesellschaft, engagiert sich in der Seelsorge der in Israel und Palästina lebenden Deutschen (mit dem Schwerpunkt Tel Aviv) und ist Pressesprecher unserer Gemeinschaft. Auch **Pater Elias** arbeitet in der Auslandsseelsorge mit (Schwerpunkt Jerusalem und Kinder-Gottesdienste); außerdem ist er Gastbruder in der Abtei und kümmert sich um die weiterhin komplexe Lage unseres Grundstücks Beit El/Burj Beitin. Unser Konventssenior **Pater Vinzenz** erfreut sich auch mit seinen inzwischen 96 Jahren einer guten Gesundheit und nimmt am Leben der Gemeinschaft teil, wo immer es geht. **Pater Bernhard Maria** lebt schwerpunktmäßig in seiner Einsiedelei in Ein Karem. Er hat zudem die Aufgabe des Novizenmeisters übernommen und ist auch deshalb mehrere Tage in der Woche in der Abtei. **Pater Ralph** nutzt ein Sabbatical in der Benediktinerabtei St. Josef/Gerleve, um seine Dissertation abzuschließen. **Bruder Simon Petrus** ist als Cellerar unserer beiden Klöster für alle wirtschaftlichen und finanziellen Belange unser erster Ansprechpartner. **Pater Daniel** ist einerseits für den wichtigen Bereich von Liturgie, Kirche und Sakristei verantwortlich, zugleich entwickelt er immer intensivere Aktivitäten mit Hebräisch sprechenden Besuchern der Dormitio sowie mit Pilgergruppen aus seiner polnischen Heimat, die er durchs Heilige Land führt. **Bruder Simeon** ist für die Kirchenmusik zuständig, nimmt die wichtige Aufgabe des Studienpräfekten wahr und koordiniert außerdem die Kulturarbeit in der Abtei (worüber er in diesem Rundbrief eigens berichtet). Wie Bruder Simeon steht auch **Bruder Natanael** im dritten Jahr seiner Zeitlichen Profess. Er unterstützt zum einen Bruder Simon Petrus in der Verwaltung mit dem Schwerpunkt der Spendenarbeit und Spenderbetreuung (insbesondere die Weihnachtsaktion). Zum anderen leitet er die Cafeteria und begleitet nicht nur unsere Volontäre auf dem Zion, sondern ist insgesamt einer der Ansprechpartner jener Volontäre, die über den DVHL

(Deutschen Verein vom Heiligen Lande) an verschiedenen Stellen im Heiligen Land entsandt werden.

Teilgemeinschaft in Tabgha

Pater Basilius leitet als Prior unsere Teilgemeinschaft in Tabgha und verantwortet zugleich den Bereich der Öffentlichkeitsarbeit in Druck und Internet für unsere Gemeinschaft, so auch diesen Rundbrief. **Bruder Josef** gehört „nach Tabgha“, lebt derzeit vor allem im Studienhaus St. Lambert in Lantershofen, wo er sein Theologiestudium absolviert, das er voraussichtlich im Sommer 2018 abschließen wird. **Pater Jonas** ist Direktor unseres Oblateninstituts, kümmert sich in Tabgha als Leiter der Küche und Gastbruder um das leibliche Wohl der Mitbrüder, Gäste, Volontäre und Mitarbeiter, und versorgt auch unsere Klosterläden mit leckeren Dingen aus dem Klostergarten und der Klosterküche... – **Bruder Franziskus** ist weiterhin in allen Ecken des Gartens und der Anlage anzutreffen, wo er für Ordnung und Sauberkeit sorgt. **Pater Zacharias** ist besonders für das Klosterrefektorium und seine Organisation zuständig. **Pater Matthias** bündelt als Rektor Ecclesiae und Sakristan der Brotvermehrungskirche sowie als Geistlicher Leiter des Pilgerhauses die wichtige Arbeit mit und an den vielen Pilgern in Tabgha. Hierbei stehen ihm insbesondere auch unsere benediktinischen Schwestern von den Philippinen zur Seite. Darüberhinaus ist er neben Pater Nikodemus auch einer der beiden Hauptverantwortlichen für unsere deutschsprachige Katholische Auslandsgemeinde.

Abwesende und ausgeschiedene Brüder

Pater Gregory verbringt nach der Beendigung seines Abtsdienstes aktuell ein Sabbat-Jahr. **Pater Mark** lebt derzeit außerhalb der Gemeinschaft. – **Pater Benedikt Maria** und **Pater Jeremias** sind beurlaubt und haben gemeinsam ein neues Klosterprojekt auf dem Röderhof bei Hildesheim begonnen, das sich in einer dreijährigen Probezeit befindet; Ziel

ist der endgültige Anschluss an das Kloster Fonte Avellana der Benediktinischen Kongregation von Camaldoli im September 2018.

Bruder Samuel ist inzwischen von den Mönchsgelübden entbunden und ist als Ständiger Diakon in den pastoralen Dienst des Bistums Hildesheim eingetreten. In gleicher Weise wird **Pater Johannes Maria** in den Diözesanklerus des Bistums Chur wechseln. Beide sind damit aus unserer Gemeinschaft ausgeschieden oder werden zeitnah ausscheiden. – Aus unserer Gemeinschaft ausgeschieden ist auch **Bruder Ignatius**, der seine Zeitliche Profess nicht verlängert hat.

Vom Zion und von Tabgha aus wünschen wir besonders unseren Brüdern, die in Phasen der Neuorientierung sind oder unsere Gemeinschaft verlassen haben, alles Gute und Gottes reichen Segen für ihre künftigen Wege!

Blick nach vorne

Zugleich gibt es auch einige Männer, die am Leben unserer Gemeinschaft interessiert sind und im Kontakt mit Novizenmeister Pater Bernhard Maria und unserer Berufungskommission stehen, um mögliche weitere Schritte zu klären. Einen von ihnen durften wir nun vor Pfingsten in das Postulat aufnehmen, nachdem er bereits einige Monate mit uns als Kandidat gelebt hatte.

Es sind gewiss keine einfachen Zeiten, die hinter unserer Gemeinschaft liegen. Und auch die Gegenwart hat ihre Herausforderungen. Im Vertrauen auf den Beistand und die Führung des Heiligen Geistes, aber auch auf die freundschaftliche Verbundenheit so vieler Menschen und Institutionen wollen wir den Weg in die Zukunft gehen und unseren Dienst in Gebet und Arbeit auf dem Berg Zion und am See Gennesaret wahrnehmen.



Zum Tod von Bruder Thomas Geyer (1935-2017)

Tun, was getan werden muss

Als Bruder Thomas am 7. Mai 1935 in Saarbrücken geboren wurde, bestimmten die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen in Deutschland schon bald auch seine Weltsicht, die durch die Nähe seiner Familie zu Widerstandskreisen im Dritten Reich und den bald einbrechenden Zweiten Weltkrieg noch verstärkt wurde: Gemeinschaft und Versöhnung, Frieden und Gerechtigkeit waren ihm zeitlebens hohe Werte und damit zugleich auch große Reibepunkte. Dass sein Theologiestudium in Trier und München sowie seine Priesterweihe (28. Juli 1963) in die Zeit des Zweiten Vatikanums fielen, und dass er enge Kontakte

zum damaligen Berliner Bischof Kardinal Bensch hatte, ergänzte seine Art, wie er die Welt sah und sich in sie einbrachte: Öffnungen und Aufbrüche, Hoffnungen und damit auch zerbrechende Hoffnungen prägten sein Leben und Wirken.

Als junger Priester in seinem Heimatbistum Trier war er besonders in der Jugendarbeit aktiv. Als Pfarrer lag ihm aber auch die praktische Umsetzung der Theologie des II. Vatikanischen Konzils sehr am Herzen: Mit großer Energie kümmerte er sich um die Fei-ergestalt der Liturgie und schuf durch eine ganze Reihe von Kirchenrenovierungen auch die

räumlichen Voraussetzungen, dass das Volk Gottes sich in der Feier der Liturgie auch als Gemeinschaft erfahren konnte, ganz im Sinne seines Trierer Liturgie-Professors Balthasar Fischer. – Er selbst war zeitlebens immer wieder unterwegs, brach neu auf, zum Beispiel auch auf dem Landweg mit einem VW-Bus zu einem mehrmonatigen Aufenthalt in Indien. Das Land, dem der Apostel Thomas das Evangelium gebracht hatte, wurde so auch ein Teil seiner eigenen Identität und Geschichte, der Apostel Thomas schließlich sein klösterlicher Namenspatron.

Unsere Gemeinschaft und unsere beiden Klöster kannte er bereits von verschiedenen Pilgerreisen, als er schließlich in die Dormitio eintrat, und zwar in einer Zeit, als angesichts innerer Fragen und angesichts der Altersstruktur der Kommunität ein Weiterbestehen keineswegs selbstverständlich war. Dennoch legte er am 15. August 1992 die Einfache Profess ab, am 18. September 1995 dann seine Feierliche Profess.

Bruder Thomas war eine Art „Scharnier-Mönch“: Einen Teil seines Noviziates hatte er in der Abtei Königsmünster in Meschede verbracht, sein Novizenmeister dort war Pater Benedikt Lindemann. Ihn wählte die Gemeinschaft auf dem Zion schließlich 1995 zu ihrem Abt, und die Dormitio erlebte unter diesem jungen Abt eine Art Neugründung. Bruder Thomas stand Abt Benedikt in verschiedenen Funktionen mit Rat und Tat zur Seite, vor allem viele Jahre als Prior und Zeremoniar, einige auch als Cellerar, und half so, das Fundament zu legen, auf dem auch die aktuellen Mönchsgenerationen weiterbauen können. Stets kümmerte er sich um die Volontäre und die Belange des Theologischen Studienjahres. Er sorgte in vielen Baumaßnahmen und Renovierungen für unsere Gebäude. – Als 2003 aus verschiedenen Gründen die Dormitio-Dependance an St. Godehard in Hildesheim errichtet wurde, brachte sich Bruder Thomas noch einmal mit voller Kraft ein. 2013 kehrte er nach Jerusalem zurück und nahm, soweit es ihm seine Kräfte erlaubten, verschiedene kleinere Aufgaben in der Dormitio wahr. Besonders dem Klostergarten und dem Blumenschmuck im Refektorium und in der Kirche galt bis zuletzt sein aufmerksamer und liebevoller Blick.

Die Erfahrungen von Gewalt und Unrecht, nicht zuletzt während all der Jahre im Heiligen Land, haben ihn zeitlebens nicht ruhen lassen: Er setzte sich für Menschen ein, vermittelte palästinensischen Jugendlichen Ausbildungsplätze in Deutschland, pflegte Kontakte in die weite Jerusalemer Ökumene, war besonders den Menschen in Bethlehem und im Lateinischen Patriarchat sehr verbunden. – Doch ebenso sehr litt er an Leib und Seele unter den Enttäuschungen, mit denen das Leben in diesem Land leider nicht spart. „Mut-mach-Geschichten“ erzählte er dann, denn so verstand er auch die Bibel, so erlebte er Jesus Christus: als einen, der sich den Menschen in ihrer Not zuwendet, ihnen ein gutes Wort gibt, ihnen die Hand reicht, der Mut macht, damit Gerechtigkeit und Frieden wachsen können, und damit die Menschen zu Gott und auch zueinander finden können.

Letzteres war Bruder Thomas nicht nur ein geistliches Anliegen: Gemeinschaft, auch bei einem guten Essen und in froher Runde, war dem Saarländer wichtig. – Am frühen Morgen des 30. März 2017, als er sich gerade auf den Weg zur Gemeinschaft der betenden Brüder machen wollte, ereilte ihn dann der Ruf des Herrn, an Seinen Tisch zu kommen.

Josef, der in der Weihnachtsikone am äußersten Rand sitzt, rückt heute für einen Augenblick mit seinem Gottvertrauen in das Zentrum der Geschichte der Menschwerdung.

Vielleicht ist es das, was wir von Josef lernen können: Gottvertrauen meint, einfach zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle das tun, was getan werden muss. Ohne viel zu fragen, ja sagen und darauf vertrauen, dass der Name des Kindes auch Immanuel heißen wird: „Siehe die Jungfrau wird ein Kind empfangen, einen Sohn wird sie gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben.“ Immanuel – mit uns ist Gott, auch wenn wir vor scheinbar unlösbaren Fragen und Problemen stehen. Vertrauen wir auf Ihn, Immanuel

Mit uns ist Gott!

Amen.

Aus der Predigt von Bruder Thomas am Vierten Adventssonntag 18. Dezember 2016, in Jerusalem

Zweimal Thomas: Zwei altgediente Messdiener treffen sich. – Bruder Thomas und Thomas Gottschalk nach dessen Buchlesung am 9. Februar 2016 in der Dormitio-Abtei.



Ich trage deinen Namen in der Heiligen Nacht nach Bethlehem

Rückblick auf die Weihnachtsaktion 2016

Von
Natanael Tripp OSB
& Jonathan Bugiel

Menschen und Geschichten aus aller Welt

Auch für uns Mönche begann Ende November die Adventszeit, aber für uns war diese Zeit nicht nur „Adventus Domini“, also die Ankunft des Herrn, sondern auch wieder die Ankunft vieler Namen. Und diese ließen nicht erst bis zum 24. Dezember auf sich warten, sondern fanden, oft auch 1000 Stück in einer Nacht, den Weg in unser Postfach. Bei all diesen Einsendungen scheint es auch keine Grenzen gegeben zu haben, sogar aus Island, Kanada und Korea erreichte uns Post.

So fing für uns Anfang Dezember Tag für Tag die Bearbeitung der unzähligen Briefe und Mails an. Dies geschah mithilfe unserer fleißigen Volontäre, da wir dies alleine gar nicht mehr bewältigen könnten. Es hieß Nachrichten lesen, weiterleiten, ausdrucken, beantworten, Namen und Adressen abtippen oder kopieren und in eine große Liste eintragen. Von Tag zu Tag wurde die Liste länger und die uns anvertrauten Namen mehr.

Bei all den eingegangenen Mails und Briefen erreichten uns nicht nur Namen, sondern auch Gebetsanliegen, Geschichten und Schicksale, die uns beim Durchlesen bewegten. Namen sind nun doch nicht einfach nur Namen. Diese Namen mit Dankbarkeit oder Trauer, mit Bitten oder Hoffnung vor Gott zu bringen – das ist eine der Kerngedanken unserer Aktion „Ich trage Deinen Namen in der Heiligen Nacht nach Bethlehem“. Das bittende und dankende Gebet für bestimmte Menschen ist vielleicht einer der wichtigsten Dienste, die wir einander leisten können: Wenn wir einen Menschen mit seinem Namen vor Gottes liebendes und barmherziges Angesicht bringen, dann kann daraus auch für uns selbst die Kraft und der Mut erwachsen, uns für unsere Mitmenschen neu einzusetzen,

neu mit ihnen und für sie Mit-Mensch zu sein. Gerade so, wie Gott selbst im Geheimnis der Weihnachtsnacht Mit-Mensch wurde.

Mehr als 63.500 Namen

Am Nachmittag des Heiligabend war es dann so weit, mehr als 63.500 Namen waren abgetippt, ausgedruckt und zu einer langen Namensrolle aneinandergesetzt, welche uns auf dem nächtlichen Weg nach Bethlehem begleiteten. In die Stadt, die von einer Mauer mit Wachtürmen und Checkpoints eingekreist ist. In eine der ältesten Kirchen des Landes, die nach mehrjährigen Arbeiten mit ihren wunderbaren Wandmosaiken neu erstrahlt und die Botschaft des Heils immer wieder neu erzählt.

Aber diesen Weg gingen wir nicht alleine, denn uns begleiteten zudem zahlreiche Volontäre, Studenten und Gäste.

Wir bestritten den Weg nicht zum ersten Mal, aber dennoch wird er nie leichter. Bei Regen und Wind liefen wir nicht nur vorbei an Jerusalemer Neubauten, Olivenhainen, Arbeitern auf dem Weg zur Schicht, Grenzanlagen und Müll, sondern auch an Geschichten, Situationen und Schicksalen durch die Nacht. Das Bestreiten des Weges lässt einen auch noch mal die uns bekannte Weihnachtsgeschichte überdenken.

Auf einmal können wir die Strapazen, welche Maria und Josef auf sich nehmen mussten nachvollziehen. Verstehen und fühlen was ihr Obdach für sie bedeutete und wie niederschmetternd es gewesen sein muss, kein Dach über dem Kopf zu finden, in welcher Not sie sich befanden.

Angekommen in der Geburtskirche warteten wir, wie so viele andere Pilger, begleitet von den Klängen eines indischen Weihnachtsgottesdienstes, der aus einem Bollywoodfilm entsprungen zu sein schien – es gibt eben nicht nur die eine Art Weihnachten zu feiern – auf Einlass in die Geburtsgrötte, um dort unsere Rolle mit den über 63.500 Namen niederzulegen und für die uns anvertrauten Namen zu beten.

Weil Gott mit uns ist

Denn Namen umfassen im Verständnis der Bibel stets die ganze Person. Der menschengewordene Gottessohn selbst bekommt einen Namen: „Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, einen Sohn wird sie gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott ist mit uns“ (Mt 1,23).

Gott ist mit uns! – Das ist die immer aktuelle Botschaft der Heiligen Nacht.

Nach einer Andacht in der Hieronymus-Grotte unter der Geburtskirche machten wir uns auf den Heimweg Richtung Zion, um, mit einer Nacht weniger, aber dafür mit tausend Eindrücken mehr in das neue Jahr zu starten.

113.187 Euro Spenden

Und dieser Start ins neue Jahr beinhaltete auch, dass wir uns im Januar erneut auf den Weg nach Bethlehem begaben, um nicht nur die Spenden zu überreichen, sondern auch um uns ein Bild von den Einrichtungen zu machen, aus erster Hand zu erfahren was die Menschen, denen wir die Spenden zu verdanken haben, bewirken können. Durch die Teilnehmer der Weihnachtsaktion wurden uns unglaubliche 113.187 Euro anvertraut, die unsere Arbeit und die sozialen Projekte in Bethlehem unterstützen.

Dieses Jahr richteten sich die Spenden in Bethlehem an die Schule des „Holy

Child Program“, die sich auf eine therapeutisch gestützte Ausbildung für traumatisierte Kinder spezialisiert hat. Außerdem an den Verein „Christen helfen Christen im Heiligen Land e.V.“, der unter anderem mit einem Souvenirladen in Bethlehem zur wirtschaftlichen Existenz einiger einheimischer Familien beiträgt. An „Ma'an Lil Hayat“ („Gemeinsam für das Leben“), ein Projekt der internationalen Organisation „L'Arche“ in Bethlehem, sowie an das „Lifegate“ Rehabilitationsprogramm, welches nicht nur Schule, sondern auch Ausbildungsstätte, in zwölf Handwerksberufen, für behinderte Kinder ist.

Was uns ganz besonders berührte war, dass die Kinder und Jugendlichen, egal welchen Alters, wussten, woran sie waren, sie wussten, welche einmalige Möglichkeit ihnen geboten wurde und sie wussten es zu schätzen. Und legten dementsprechend ein Engagement an den Tag, wie man es selten erlebt. Aber auch den Lehrern, Betreuern, Organisatoren sah man ihr Engagement an, ihre Hingabe für ihre Arbeit in den sozialen Projekten.

Wir hoffen in diesem Jahr Ihre Namen auch wieder auf unsere lange Namensrolle schreiben zu dürfen und sie in der Heiligen Nacht mit ihren Gebetsanliegen nach Bethlehem zu tragen!





Die Pilger beim Elias-Kloster kurz vor Bethlehem.



Spaß in der Förderschule bei Lifegate.



Spendenübergabe bei Ma'an Lil Hayat/„Arche“.



Paul Nordhausen, Volontär XX, Bruder Natanael und Pater Nikodemus beim „Nachbesuch“ in der Geburtsrotte.



Spendenübergabe bei „Holy Child“.



Pater Nikodemus mit der Rolle mitten in internationalen Pilgern.

★
★
★

Ich trage Deinen Namen in der Heiligen Nacht nach Bethlehem

Dormitio-Weihnachtsaktion 2016

★
★
★



Bei Ma'an Lil Hayat.



...nach Bethlehem!



Schüler des Holy Child Program



Die Namensrolle an der Krippe in der Dormitio.



Spendenübergabe bei Lifegate. – Die Namensrolle war bei allen Besuchen dabei!



Die Rolle auf dem Stern in der Geburtsrotte.



Segnung der Namensrolle in der Dormitio-Basilika.



In der Heiligen Nacht zwischen Jerusalem und Bethlehem.



Mitgliederversammlung des Freundeskreises

Botschafterin Daibes: Christen in Bedrängnis

Von
**Aribert Ziegler,
Matthias Karl OSB
& Matthias Kopp**

Am 1. April 2017 fand die Mitgliederversammlung des Freundeskreises in der Abtei St. Bonifaz zu München statt. Abt Johannes Eckert OSB konnte zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. Pater Matthias Karl OSB dankte im Namen der benediktinischen Gemeinschaft vom Zion und Tabgha für die enge Verbundenheit von Freundeskreis und der Abtei St. Bonifaz. Diese Verbundenheit wurde in der erschütternden Nachricht deutlich, dass Bruder Thomas von der Dormitio-Abtei völlig überraschend zwei Tage vor der Mitgliederversammlung verstorben ist. Im Gebet und beim späteren Gottesdienst wurde des Verstorbenen gedacht.

Arbeit des Vorstandes

In seinem Rechenschafts- und Kassenbericht konnte Geschäftsführer Aribert Ziegler die positive Mitgliederentwicklung darlegen: Gab es

2014 350 Mitglieder, waren es 2016 360 Mitglieder. Trotz einiger Todesfälle und Austritte konnte so die Mitgliederzahl stabil gehalten werden. In den vergangenen drei Jahren hat der Freundeskreis die Benediktiner im Heiligen Land mit rund € 109.000.- unterstützt. Nach Tabgha gingen rund € 55.000.- (Gastbereich des Klosters, Sozialprojekt Beit Noah, Nachtwächter – seit dem Brandanschlag im Juni 2015 eine notwendige aber eben auch teure Sicherheitsmaßnahme), nach Jerusalem rund € 54.000.- (Not- und Sozialhilfe, Bibliothek, Studienhaus Beit Josef). Der Dank ging an alle Mitglieder für ihre Mitgliedsbeiträge, Spenden und auch Erbschaften, die dem Freundeskreis und damit den Benediktinern zu Gute kamen.

Anja Sieper aus dem Vorstand berichtete über die Reisen des Freundeskreises und Einkehrwochenenden, die sich weiter regem Zuspruch erfreuten. Oft reichten die verfügbaren Plätze für alle Anfragen nicht aus. Die jeweiligen thematischen Schwerpunkte wurden vom damaligen Abt Gregory Collins, Pater Matthias und Dr. Georg Röwekamp gestaltet. Eine Freundeskreisreise konnte nur 2015 stattfinden. Sie vermittelte so viele positive Eindrücke, dass zahlreiche Teilnehmer, die zuvor Nicht-Mitglieder waren, anschließend dem Freundeskreis beitraten.

Von Sophie Seiler wurden die Aktivitäten des Jungen Forums Freundeskreis (JFF) vorgestellt. Jährlich fanden Treffen statt. Mit dem Freundeskreis-Vorstand wurde eine engere institutionelle Einbindung vereinbart, was unter anderem zum Eintritt zahlreicher JFF-Mitglieder führte. Mehrere JFF-Mitglieder halfen zudem am Stand mit, mit dem die Abtei und der Deutscher Verein vom Heiligen Lande (DVHL) gemeinsam auf dem Katholikentag in Leipzig 2016 vertreten waren.

Vier neue Ehrenmitglieder

Auf der Versammlung wurden gleich vier ehemaligen Vorstandsmitgliedern die Ehrenmitgliedschaft verliehen. In seinen Laudationes hob Pater Matthias zunächst das Engagement von Abt em. Odilo Lechner OSB hervor, der von 1990 bis 2014 erster Vorsitzender des Kreises war. Schwester Lucia Wagner OSB gehörte dem Vorstand von 1992 bis 2014 an. Das Ehepaar Resi und Jochen Borgmeier waren gleichsam als gute Seelen in verschiedensten Funktionen im Vorstand tätig und das von 1990 bis 2014. Mit großem Dank und anhaltendem Applaus wurden Personen und Engagement gewürdigt in Dankbarkeit für alle Verdienste um den Freundeskreis und die Benediktiner im Heiligen Land.

Auf der Mitgliederversammlung erfolgte die Entlastung des alten und die Wahl des neuen Vorstands, der sich für die kommenden drei Jahre wie folgt zusammensetzt:



Pater Matthias mit dem neugewählten Vorstand des Freundeskreises: Äbtissin Dr. Carmen Tatschmurat OSB (stellvertretende Vorsitzende), Anja Sieper, Aribert Ziegler (Geschäftsführer), Abt Dr. Johannes Eckert OSB (Vorsitzender), Dr. Gerhard Wobben und Sophie Seiler (v.l.n.r.) – nicht auf dem Foto: Matthias Kopp-

Verein der Freunde der Benediktinerabtei auf dem Sion in Jerusalem e.V.

Anschrift

„Verein der Freunde der Benediktinerabtei auf dem Sion
in Jerusalem e.V.“
Sekretariat
c/o Aribert Ziegler
Leibnizstr. 8
63454 Hanau

E-Mail: freundeskreis@dormitio.net

Ansprechpartner in Israel

Pater Matthias J. Karl OSB
E-Mail: freunde@dormitio.net

Bankverbindung

Freundeskreis Dormitio
LIGA-Bank eG, München
IBAN DE15 7509 0300 0002 1855 55
BIC GENODEF1M05



Botschafterin Daibes und Pater Matthias.

Abt Dr. Johannes Eckert OSB (Vorsitzender), Äbtissin Dr. Carmen Tatschmurrat OSB (stellv. Vorsitzende), Aribert Ziegler (Geschäftsführer) sowie Matthias Kopp, Anja Sieper, Dr. Gerhard Wobben und Sophie Seiler.

Gespräch mit Botschafterin Daibes zur Situation im Heiligen Land:

Neben den formalen und informativen Aspekten der Mitgliederversammlung ist diese auch immer geprägt von einem öffentlichen Vortrag. Lange war die Botschafterin der Palästinensischen Autonomie, Dr. Kholoud Daibes, angefragt worden. Der Zufall wollte es, dass sie mehrere Stunden im Flugzeug in Berlin festsaß und nicht pünktlich nach München kommen konnte. Dennoch blieben viele Mitglieder in der Abtei, um sich von Pater Matthias aus erster Hand über die Lage im Heiligen Land informieren zu lassen. Das ging dann über in das Gespräch mit der Botschafterin, die trotz ihrer Verspätung noch zur Mitgliederversammlung dazu stieß.

Botschafterin Daibes machte keinen Hehl aus ihrer Besorgnis über die politische Lage. Auf palästinensischer Seite zeige sich eine zunehmende Hoffnungslosigkeit. Ein Friedensprozess mit echten Fortschritten finde schon seit langem nicht mehr statt. Nicht zuletzt die ununterbrochene Siedlungstätigkeit werfe die Frage auf, ob die israelische Regierung wirklich noch eine Zwei-Staaten-Lösung verfolge. Auch die besonders schwierige Lage der palästinensischen Christen in Jerusalem, der Westbank und im Gazastreifen stellte sie, die selber Christin und Katholikin ist, eindrücklich dar. Die soziale und wirtschaftliche Lebensfähigkeit der christlichen Gemeinschaften in diesen Gebieten sei ernsthaft gefährdet. Mit großem Applaus wurde Botschafterin Dr. Daibes verabschiedet.

In der anschließenden Eucharistiefeier in der Abteikirche, hielt Pater Matthias eine eindrückliche Predigt zum Evangelium, das von der Auferweckung des Lazarus berichtet. Freundeskreis-Mitglieder wirkten als Diakon, Lektoren und Messdiener mit. Ein besonders bewegender Moment war die Fürbitte für die verstorbenen Mitglieder des Freundeskreises, der Mönchsgemeinschaft und der Wohltäter der Abtei.

Die gute Gemeinschaft war auch daran ersichtlich, dass im Anschluss an den gemeinsamen Gottesdienst noch viele Teilnehmer der Mitgliederversammlung zusammen blieben und den langen Tag in angeregten Gesprächen und bei leiblicher Stärkung ausklingen ließen.



Drei neue Ehrenmitglieder: Sr. Lucia und das Ehepaar Jochen und Resi Borgmeier.

Politisches Gespräch: 30. Oktober 2017

Der Freundeskreis und das Junge Forum laden zu einem weiteren politischen Gespräch ein:

Nach Botschafterin Daibes in München konnte für

Montag, den 30. Oktober 2017, um 14.00 Uhr in Berlin

der Gesandte des Staates Israels in der Bundesrepublik Deutschland, Avi Nir-Feldklein,

gewonnen werden.

Einzelheiten und der genaue Ort werden noch mitgeteilt.



Spendenaufruf des Freundeskreises im Namen der Mönche

„Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden...“

(Benediktsregel 43,3)

Die Herzmitte unseres monastischen Lebens ist das Gebet! Wir freuen uns, dass sowohl auf dem Zion als auch in Tabgha so viele Besucher an unseren Gottesdiensten teilnehmen. Es ist schön, dass Einzelreisende und Pilgergruppen, Volontäre und

Studenten morgens, mittags und abends mit uns in der Dormitio und in der Brotvermehrungskirche die Psalmen singen, und dass wir an beiden Orten vielen Gruppen die Möglichkeit bieten können, an den heiligen Stätten die Eucharistie zu feiern.

Neue Stundenbücher

Seit mehr als 20 Jahren feiern wir das Stundengebet mit dem „Münsterschwarzacher Antiphonale“. Inzwischen sind die Bücher aber in die Jahre gekommen und so müssen wir eine Neuanschaffung tätigen. – Der Vorstand des Freundeskreises hat bereits 1.000.- Euro für dieses Projekt zugesagt.

Möchten auch Sie sich beteiligen?

- Bücher einzeln: Mittagshore 22,80 Euro, Vesper 36.- Euro, Vigil/Laudes 46.- Euro
- Alle drei Bücher im Set (mit Ermäßigung!): 98.- Euro

Neue Messgewänder

Für die Pilgertagesdienste in der Dormitio und in Dalmanuta möchten wir neue Messgewänder anschaffen. Wie für die Bücher, so gilt auch für die Paramente, die wir für die Pilgertagesdienste haben, dass sie inzwischen deutliche Spuren der Abnutzung haben.

Dürfen wir Sie um Ihre Unterstützung bitten?

- Albe: ca. 130.- Euro
- Messgewand: 240.- Euro, 370.- Euro oder 450.- Euro

**Jede Spende ist uns eine Hilfe und Freude!
Ganz herzlichen Dank!**

Spendenkonto

„Verein der Freunde der Benediktiner Abtei auf dem Sion“ bei der LIGA-Bank eG, München
IBAN DE15 7509 0300 0002 1855 55
BIC GENODEF1M05

Verwendungszweck: „Antiphonale“ bzw. „Messgewand“
Und für eine **Spendenquittung** bitte Ihren Namen und Ihre Adresse nicht vergessen!



Aus dem Theologischen Studienjahr

Traditionen vergegenwärtigen

Mein erstes Jahr als Dekan am 43. Studienjahr

Von
Prof. Dr. Ulrich Winkler
Studiendekan &
„Laurentius Klein-Lehrstuhl für
Biblische und Ökumenische Theologie“

Als ich in den Junitagen 1983 das 10. Studienjahr und Israel mit dem Schiff via Haifa in Richtung Venedig verließ und eine Woche auf dem Meer zur Einkehr und Vorbereitung auf die Rückkehr verbrachte, wusste ich, es hatte sich etwas Großes bei mir ereignet, und ich hatte die ruhige Gewissheit, irgendwann wieder hierher zurück zu kehren. Wenn es dann konkret wird, fallen einem solche Schritte mehr zu als man sie strategisch planen kann. So konnte ich im August 2016 die Dekansstelle für das 43. Studienjahr antreten und den damit verbundenen Laurentius Klein Lehrstuhl übernehmen. Meine Universität und das Zentrum Theologie Interkulturell und Studium der Religionen in Salzburg ge-

währte mir eine Dienstfreistellung, alle meine Ämter und Aufgaben konnte ich auf viele Schultern verteilen, und meine Töchter Sophie (24) und Eva (21) und meine Frau, ebenfalls Studienjahrlerin, ließen mich ziehen, schließlich war mein Ziel kein fremder Ort, er gehört zu unserer Familientradition.

In keinerlei Hinsicht fremd und doch sehr anders war inzwischen dieser Ort, die Abtei, das Studienjahr, die Stadt, das Land, die Politiken. Tage vor meiner Ankunft trat Abt Gregory zurück. Nach meiner Anreise waren zudem Sekretär und Cellerar für längere Zeit abwesend und der Datenserver funktionierte nicht. So war mein einziges Startkapital ein USB-Stick, den wir vom Vorgängerteam bekamen, und mein Programm, mit dem ich mich für das Studienjahr beworben hatte. Das waren also sehr gute Voraussetzungen, um Verantwortung zu übernehmen und zu gestalten. Dafür brachte ich eine lange Lehrerfahrung mit, dazu innovative Forschungen, erprobt in ausgedehnten internationalen Konferenznetzwerken, und Kompetenzen aus vielen universitätspolitischen und auch internationalen Leitungssämtern. Meine Motivation hatte sich seit der ersten Stunde bewährt, nämlich eine gestaltende Leitungsaufgabe für das Studienjahr zu übernehmen, und nicht etwa sich erneut einen Traum von einem Leben im Heiligen Land zu erfüllen und dann so quasi als Zubrot nebenher ein Studienjahr laufen zu lassen.

Der Bewerbungszeitraum für das 43. Studienjahr fiel mit Ende 2015 in die Zeit der Messerattentate und solche Sicherheitsfragen drücken immer die Bewerber/innenzahlen. Entsprechend der Nachfrage reduzierte auch der DAAD die Stipendienanzahl proportional auf 15. Durch die Teilnahme einer Schweizerin wurde es schließlich eine überschaubare Gruppe von 16 Studierenden, diesmal wieder ohne Österreicher/innen. Die ersten Zuschreibungen an die Gruppe waren: „ein musikalisches Studienjahr“, und „diese Gruppe hält zusammen“. Dies sollte sich auch über das ganze Jahr hinweg bewahrheiten. Unvergesslich sind die Augenblicke mit Oboe, Geige, Orgel, Klavier, Querflöte, Gitarre und Solo-, Schola- oder Chorgesang. Wer auf die

obligatorische Gruppenkrise nach dem ersten Jahresdrittel wartete, wurde enttäuscht. Doch die geringe Gruppengröße hatte einige Auswirkungen. Die zu verteilenden Dienste mussten von weniger erledigt werden, Arbeitslasten wie auch die Gruppenkommunikation intensivieren sich. Man kann sich noch weniger ausweichen. Hitzige akademische Diskussionen werden mit Bedacht auf ihre Sozialverträglichkeit abgestimmt. Mit einer kleineren Teilnehmer/innenzahl sinkt auch die statistische Wahrscheinlichkeit, dass gleiche Interessen geteilt werden, was wiederum Diskussionskulturen prägt. Die konfessionelle Zusammensetzung intensiverte das ökumenische Lernfeld (8 evangelische und 7 katholische Studierende) und die ungewöhnliche Geschlechterverteilung (11 w/5m) gaben dem Studienjahr ein Profil, in dem vielleicht mehr weibliche Qualitäten zum Zug kamen.

Das organisatorische Know-how für die Durchführung des Studienjahres brachten May-Britt Melzer und Johannes Vortisch als Assistent/in ein, die auf eigene Studiererfahrungen aus dem 40. und 39. Studienjahr zurückgreifen konnten und so auch mit den Konzepten meiner/s Vorgängers/in Prof. Sr. Margareta Gruber und Prof. Thomas Fornet-Ponse vertraut waren. Die Fülle und Dichte des Programms verlangten ihnen ganze Arbeit ab. Dazu waren sie theologisch und archäologisch gefordert, da die/der Assistent/in mehr als in anderen, größeren Studienjahren selbst Exkursionsführungen und -einführungen übernehmen mussten. – Zum Leitungsteam gehörte auch Br. Simeon Gloger, der als Bindeglied zwischen Studienjahr und Abtei regelmäßig bei Mahlzeiten im Beit Josef teilnahm und ein geschätzter Gesprächspartner für die Studierenden und im Leitungsteam war. Ihm verdanken wir nicht nur die vorbildlich geführte Bibliothek, die musikalische Qualität der Chorgebete und Gottesdienste, sondern in einem hohen Maß auch das gute und unkomplizierte Verhältnis zur Abtei und zu den Mönchen. Die Aufregung nach dem Abtsrücktritt war v.a. außerhalb der Abtei groß, doch ganz nahe an der Abtei erleben wird eine besonnene und ruhige Phase unter P. Dr. Nikodemus Schnabel, der so wie Br. Simeon ebenfalls zuerst als





Studienjahler zur Abtei kam und nun als Prior-Administrator die Geschäfte eines Oberen der Benediktinerabtei führt. So bestand das gesamte Leitungsteam des Studienjahres ausschließlich aus Alumni!

Darüber hinaus ist das Studienjahr in ein Netzwerk von Ehemaligen, Freund/inn/en, Lehrenden, geistlichen Begleitern/innen, Amtsträgern/innen, Organisationen und Einrichtungen eingebunden. Eine Zahl mag das Ausmaß veranschaulichen, so habe ich seit Amtsantritt etwa 350 neue Kontakte in Outlook hinzugefügt! Das klingt üppig, was aber nicht darüber hinwegtäuschen soll, wie fragmentarisch trotzdem manche Bezüge bleiben und wie viele Dimensionen ständig neu oder wiedererschlossen werden müssen auf den verschiedensten Ebenen der politischen, institutionellen, religiösen, kirchlichen, kulturellen, theologischen etc. Landschaften.

Dass es viele sehr gute Lehrveranstaltungen gab, sich Professor/innen beeindruckend persönlich engagiert haben, die großen Exkursionen, die Tagesexkursionen und Studientage tiefe Eindrücke und Erfahrungen ermöglicht haben, Gastvorträge, Besuche und Empfänge überraschende Einblicke und Begegnungen vermittelt haben, all dieses Außergewöhnliche am laufenden Band ist für Jerusalem und das Studienjahr so normal, dass eine Würdigung auch schon mal übersehen werden kann. – Drei Highlights will ich herausgreifen, die nicht in jedem Studienjahr passieren. Am 22. Oktober 2016 besuchte uns eine große Delegation der EDK (Evangelische Kirche Deutschlands) und der DBK (Deutsche Bischofskonferenz). In einer kleinen Rede und durch persönliche Gespräche in Kleingruppen konnten wir den Bischöf/inn/en die ökumenische Expertise ans Herz legen, die in viereinhalb Jahrzehnten des evangelisch-katholischen Studienjahres in Jerusalem und damit in den Kirchen Deutschlands gewachsen ist. – Zu Allerheiligen 2016 empfingen wir den ZdK (Zentralkomitee deutscher Katholiken) Gesprächskreis Juden und Christen. Mit einer programmatischen Rede wollte ich diesem mutigen und einflussreichen Gremium aus Jerusalem eine Arbeitsagenda und Dialogaufgabe mit auf den Weg ge-

ben, was auf große Resonanz stieß. Wiederum berichteten die Studierenden kurz von ihren Erfahrungen und Theologien. – Als letztes Beispiel erwähne ich den Vortrag von Erzbischof Michael Fitzgerald am 15. März 2017. Als ehem. Präsident des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog während des Pontifikats Johannes Paul II. war er der ranghöchste kirchliche Würdenträger, der uns mit seinem Besuch ehrte und der in der Aussöhnung mit dem Judentum und in der Begegnung mit anderen Religionen und darunter insbesondere mit dem Islam Weltgeschichte geschrieben hatte und den Weg des Zweiten Vatikanums der Abkehr von der Lehre und Praxis der Verachtung konsequent umsetzte.

Was wollte ich den Studierenden anbieten, oder womit wollte ich sie herausfordern?

1. Ganz da zu sein! Das ferne Land der Eigentlichkeit liegt nicht im WhatsApp Chat, im Facebook oder Instagram Posting, beim täglichen Telefonat oder Email nach Hause. Sich einlassen auf den Ort und das Hier und Jetzt, offen sein für die Erfahrungen. Um ganz da sein zu können, ist Einübung notwendig, zu sich kommen, in die Präsenz und Aufmerksamkeit, um dem „Ich bin da“ antworten zu können „hier bin ich“ (Ex 3,4; I Sam 3,4). Was inzwischen an vielen Universitäten der USA erfolgreich praktiziert wird, habe ich ganz vorsichtig angeregt, und jeder Vorlesungstag wurde mit einer kurzen Stille begonnen. Die Lawine der Angebote und Verpflichtungen erfordert das eingeübte Innehalten, um sich wieder zu öffnen, zu empfangen, zu kommunizieren, zu reflektieren und zu arbeiten.
2. Teilnehmerorientiertes ökumenisches und interreligiöses Lernen. Der nachhaltigste Erfolg der vier Jahrzehnte des Studienjahres besteht ganz bestimmt in den Erfahrungen gemeinsamen Lebens, Betens und Studierens evangelischer und katholischer Studierender. Will sich Theologie als voraussetzungsgeleitete Wissenschaft ernst nehmen, dann stellt sie sich diesen Voraussetzungen und ruft sie ab und wuchert mit diesem Kapital. Die



Die Studienleitung des 43. Studienjahres: Bruder Simeon, May-Britt Melzer, Johannes Vortisch, Ulrich Winkler (v.l.n.r.).
© Alle Fotos dieses Beitrages: Ulrich Winkler.

konfessionskundlichen Studientage wurden in ökumenische Studientage umgewandelt, die die Studierenden entscheidend geprägt haben. Den ökumenischen Gründungsauftrag des Studienjahres sehe ich keineswegs erledigt, im Gegenteil, erschreckend genug, die ökumenische Aufgabe hat in Zeiten der Identitären und Profilierer wieder eine prophetische Dimension bekommen. Eine Lehre aus dem Ringen vergangener Jahre um eine Neuausrichtung des Studienjahres sehe ich in dem unveräußerbaren ökumenischen Auftrag. Deshalb betrachte ich auch die Erlöserkirche zusammen mit der Abtei als die gemeinsame kirchliche Verankerung des ganzen Studienjahres. – Auf dieser Basis partizipativen Lernens ruhen auch die Begegnungen mit dem Judentum, im Hörsaal, in Familien, in Synagogen und im öffentlichen Raum. Teilnehmerorientiertes Lernen gemeinsam mit muslimischen Studierenden aus Deutschland bildet auch die Grundlage für die muslimisch-christlichen Werkwochen, deren Konzept etwas an der komparativen Theologie orientiert ist.

3. Im Rahmen meiner Vorlesung wollte ich gute Glaubensgründe vermitteln für eine Abkehr von Exklusivismus und Verachtung hin zur Achtung der Juden als das nach wie vor von „Gott geliebte“ und erwählte Volk (Nostra aetate 4), und hin zu einer theologischen

Betrachtung der Muslime „mit Hochachtung“ (NA 3), und zu einer Wertschätzung des Wahren und Heiligen und der Gaben des Heiligen Geistes (bona spiritualia) in anderen Religionen (NA 2).

4. Eine Verankerung des Gründungsgedankens von Laurentius Klein, des „Studierens im Land der Bibel“ mit „biblischer Realienkunde“, und somit der Exegese und Archäologie auf der Höhe heutiger internationaler, hermeneutischer, semiotischer, philosophischer und kulturwissenschaftlicher Diskurse. Auch die Exegese muss Abschied nehmen von hermeneutischen Fortschritts- und Optimierungsstrategien der romantischen Horizontverschmelzungen und sich den semiotischen Brüchen in poststrukturalistischen und postsäkularen Zeiten stellen. Dafür bot ich den Studierenden an, die Orte als (Anfrage)Topoi zu begreifen, als Heterotopoi (Foucault) und Andersorte, die Befremden und Fragen aufwerfen und neue Entdeckungsreisen zur Bedeutung der Schrift erfordern. Biblische Stätten in israelischen Nationalparks auf palästinensischen Gebieten mit israelisch aufbereiteten Narrativen zu besuchen, oder vor Aporien biblischer und archäologischer Rekonstruktionen zu stehen, bot nicht selten Gelegenheit, Orte als befremdliche Topoi zu erfassen. Heterotopoi identifizieren zu können, hielte ich für eine genuine

prophetische Aufgabe von Theolog/innen gegen die spaßorientierte und hochglanzschmerzfreie Aufbereitung von Wirklichkeit. Wer nicht geübt ist im Hinsehen, wird heute mit der israelisch kontrollierten HI Zone in Hebron mehr eine deutsche verschlafene, brav aufgeräumte Kleinstadt nach Ladenschluss assoziieren, als ein Jahrzehnte anhaltendes Drama von Blut, Hass und Vertreibung.

Am Ende des Studienjahres habe ich mit allen Studierenden Abschlussgespräche geführt, in denen ich viele berührende Lerngeschichten erzählt bekommen habe. So bin ich auch für die Studierenden des 43. Studienjahres gewiss, dass viele einmal bilanzieren werden, sie hätten Großes erlebt.





Osterkreuz an Dalmanutha 2017 (Foto © Nicole Bader).

Anstelle eines Nachrufes

Mein erstes Jahr in Tabgha (1983/84)

Am 4. November 2016 ist unerwartet Gertrud Selb verstorben. Die gebürtige Wienerin war unserer Gemeinschaft an unseren beiden Standorten über viele Jahrzehnte sehr verbunden: Als Mitarbeiterin, als Freundin, als treue Mit-Beterin. – Anstelle eines Nachrufes soll sie auf diesen Seiten selbst zu Wort kommen mit einigen ihrer Beobachtungen des Lebens und Wirkens unserer Gemeinschaft in Tabgha unmittelbar nach dem Neubau der Brotvermehrungskirche.

obachtungen des Lebens und Wirkens unserer Gemeinschaft in Tabgha unmittelbar nach dem Neubau der Brotvermehrungskirche.

Möge Gertrud leben in Gottes Herrlichkeit!

Von † Gertrud Selb

Am 23. Mai 1982 wurde die neue Brotvermehrungskirche eingeweiht und Pater Dr. Vinzenz Mora OSB zum Superior ernannt. – Von der nachfolgenden Zeit kann ich nichts berichten, da ich mich erst im Mai 1983 der Gemeinschaft anschloss.

Eine familiäre Gemeinschaft

Der Konvent bestand damals aus vier Mönchen: Pater Vinzenz Mora (Landes, Frankreich), Pater Hieronymus Brizic (Insel Brac, ehem. Jugoslawien), Pater Bargil Pixner (Südtirol) und Bruder Eduard Weiser (Sudetenland).

In der Landwirtschaft (Oliven, Zitronen, Grapefruit, Orangen, Mango, Avocado), am Kiosk (Parkplatz), und im Souvenirladen waren vier leibliche Brüder beschäftigt: Assad, Nur, Josef und Ibrahim, sowie ein Cousin von ihnen, Oni, alle aus Rame.

Für alle anstehenden Reparatur-Arbeiten im Haus und Garten war Georges, ein Franzose, zuständig; Myriam, eine Palästinenserin, die im Haus beschäftigt war, war aus persönlichen Gründen von Mai bis Oktober in Frankreich; für das Mittagessen war eine Köchin Suha (Mutter von drei Kindern) vom Berg der Seligpreisungen angestellt. Volontäre oder Zivis gab es zu dieser Zeit noch nicht, die sind erst mit dem Ehepaar Ulla und Johannes Roelofsen und der Neugestaltung des Zeltplatzes durch Pater Immanuel Jacobs, dem Prior der Abtei, dazugekommen.

Ich habe meinen Ulpan im Kibbutz Hazorea nicht beendet, um den schon erschöpften Superior als Arbeitskraft zu unterstützen, war er doch jetzt „Mädchen für alles.“

Pater Hieronymus war mit den Plantagen und den Arbeitern beschäftigt. Pater Bargil mit Gedenkstein-Aufrichten und Anschwemmen von Baumstämmen für Dalmanutha, sowie mit der Gestaltung und Bepflanzung des zukünftigen Messplatzes. Bruder Eduard versorgte die Sakristei und den Klostergarten und übernahm nebenbei noch eifrig das Sortieren (von sieben bis acht Währungen) und Zählen des Opferstockgeldes. Myriam übernahm nach ihrer Rückkehr aus Frankreich die Reinigung des Klostergebäudes, das Bügeln und war Mithilfe in der Küche.

Eine kleine Gemeinschaft für den stark anwachsenden Touristenstrom! Denn seit der Einweihung der Kirche ließ keine Touristengruppe am Weg nach Kapernaum sich die neue Brotvermehrungskirche entgehen. Der Parkplatz war ständig mit Autobussen gefüllt, so dass der Pilgerstrom nie abbrach. Deshalb führte Pater Vinzenz eine neue „Gehordnung“ ein, d.h. am rechten Eingang hinein und am linken – am Laden vorbei – hinaus.

Ich selbst hatte die Gäste, die Wäsche und den Zeltplatz übernommen, hatte aber im Superior eine große Hilfe. Der

sogenannte „Schweinestall“, kurz „Stall“ genannt, fasste ca. 30-40 Betten, zwei große Militärzelte und ein kleines für je 20 bzw. 10 Personen. Wer keinen Platz mehr fand, bettelte, unter einem Baum schlafen zu dürfen, oder – von vielen auch bevorzugt – unter freiem Himmel, weil es kühler und luftiger war.

Viele Aufgaben und Dienste

Im Sommer dieses Jahres kamen z.B. im August die Übernachtungen im Zeltbetrieb auf 560 Personen, im Haus auf 19. Es kamen hauptsächlich Jugendgruppen aus Deutschland, Frankreich und Italien, aber auch Einzelpilger aus der ganzen Welt. Zusätzlich begrüßten wir viele einheimische Gäste wie die Gemeinschaft von Abu Gosh, die Gruppe mit Elisheva Hemker und Pater Daniel Rufeisen zum Jüdischen Neujahrsfest und viele andere.

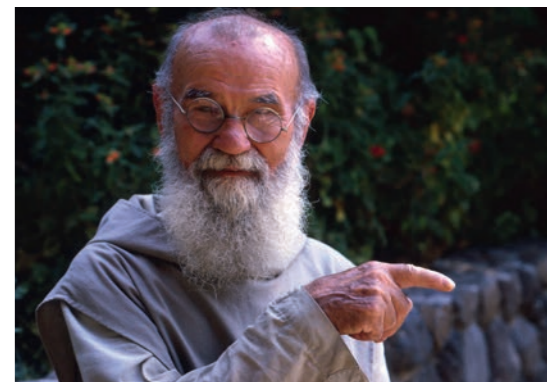
Pater Vinzenz sah man überall – trotz Post, Buchhaltung und vielem anderen mehr (er fuhr auch noch zu Vorträgen nach Jerusalem für das Studienjahr) – mit Hand anlegen, in der Kirche, am Vorplatz-Kehren, mit der Säge auf der Leiter, mit dem Schlauch in der Hand und am Sonntagvormittag in der Küche, wenn unsere Köchin frei hatte. Sein wachsames Auge überblickte Ordnung und Sauberkeit an allen Orten.

In der Kirche waren unsere Mosaikergenerationen Lisa (aus Holland) und Hella Schulz (aus Deutschland) noch morgens bis abends an der Arbeit. Ihre Arbeit war mit vielen technischen und klimatischen Problemen verbunden, aber auch mit den Behinderungen durch die Touristen. Für den Touristenstrom waren Läufer ausgelegt, um die noch teilweise unfertigen Mosaiksteine zu schützen, die jeden Tag nach dem Frühstück gesaugt werden mussten. Pater Basilius aus Trier kam, um uns für etwa ein halbes Jahr zu unterstützen und hat täglich gerne diese Arbeit übernommen. Eine große Freude und Bereicherung waren uns auch die Mithilfe mancher Priester bzw. Pfarrer im Garten für ein paar Wochen oder Shabbat-Monate.

Bruder Eduard sorgte immer für frisches

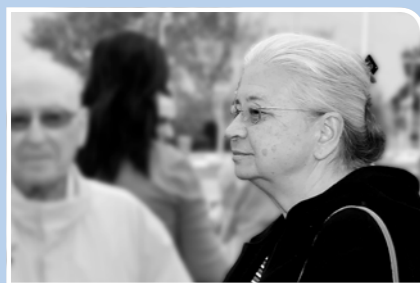


Wo heute das neue Kloster steht, war in den 80er Jahren ein Teil des „Zeltplatzes“.



Oben: Bruder Eduard († 2002). Unten: Pater Vinzenz mit Pater Bargil († 2002).





Gertrud Selb (1943-2016)

[...] Von allem Anbeginn, seit dem 5. Februar 1943, Ihrem Geburtstag in Wien, steht über ihrem Leben in großen Lettern das verheißungsvolle Wort: „Ich bin da!“ oder wie Martin Buber den geheimnisvollen Gottesname übersetzt: „Ich bin da, wo du bist!“ Über allen Höhen und durch alle Tiefen war Gertrud davon überzeugt, Gott ist da! Gott ist mit mir und Gott ist in mir, denn ich bin sein Geschöpf. Das hat sie gelebt und daran hat sie fest geglaubt. – So durfte ich sie kennenlernen. [...]

[In Tabgha und] hier in der Dormitio arbeitete sie bis zu ihrer Pensionierung in unserem Klosterladen als Angestellte. An vielen Stellen in Kirche und Kloster unterstützte sie uns mit Ihrer Kreativität und künstlerischen Ader beim Kirchenschmuck an den hohen Festen, beim Binden der Kräutersträußchen für Maria Himmelfahrt und vielem mehr. Und was auch nicht unerwähnt bleiben darf, sie war, wann immer sie konnte, bei Wind und Wetter präsent im Gebet, indem sie das bewahrheitete: [...]: „Ich bin da. – Ich bin da, wo du bist.“

Das hat sie eingelöst, indem Sie dort oft war, wo Gott ist: im Hören auf sein Wort, im Beten und Singen der Psalmen, in der aktiven Mitfeier der Stundenliturgie und der heiligen Messe. Dann aber auch im Danach in der Sendung und in der Übernahme von Verantwortung für unseren Pater Vinzenz. So waren Gottesdienst und Menschendienst eng miteinander verknüpft für unseren Senior im täglichen Spaziergang, im aufmerksamen Hinschauen und in der Versorgung mit lebensnotwendigen Dingen. [...]

Aus der Predigt von Pater Jonas im Requiem für Gertrud Selb

Obst am Tisch und war mit seinem Lächeln ein beliebtes Foto-Objekt. Ich glaube, er machte sogar dem Papst Konkurrenz. Wenn er wie manche Araber-Kinder für jedes Foto nur einen Shekel verlangt hätte, wären wir wahrscheinlich Millionäre geworden, aber sein Lächeln war „leider“ gratis. Er war auch ein geübter Glöckner. Nie gab's beim Angelus ein Nachbimmeln.

Pater Hieronymus kümmerte sich um den Hauswein und die eingelegten Oliven. Er belieferte viele geistliche Häuser mit Säcken von Grapefruits, Orangen und Zitronen. Bei Tisch lauschten wir oft den interessanten Erzählungen und Erlebnissen aus früheren Jahren und den geschichtlichen Ereignissen des Landes, oder es gab tiefeschürfende theologisch-archäologische Streitgespräche. Nur einer war ein wortloser Zuhörer: Bruder Eduard. Er war auch sonst nicht sehr gesprächig. Sein Reden war sein weltberühmtes Lächeln.

Pater Bargil war viel außer Haus mit Touristengruppen, oder mit Studenten unterwegs auf archäologischen Exkursionen oder am Buddeln für Dalmanuta, sein Herzensanliegen.

Vernetzung

Damals gab es noch keine Zimmertelefone und natürlich auch noch keine Handys. Der Superior fand Abhilfe mit einer Sprechanlage. Das funktionierte so, dass, wenn einer sprach, der andere zuhörte, dann musste man mit einem Knopf umschalten und konnte selber sprechen und der andere hörte zu. Leider reichte die Funkweite nicht immer bis Dalmanuta, so dass man oft rennen musste, um Pater Bargil zu holen. Denn unser zerstreuter Professor und Archäologe vergaß auch gelegentlich Verabredungen.

Auf Überraschungen musste man immer gefasst sein, wenn zum Beispiel am Sonntagmorgen ein Anruf aus Jerusalem kam: „Wir sind alle zum Mittagessen bei euch!“ Der damalige Bus der Abtei fasste 12 Personen!

Wer Augen und Ohren hat, lernt nie aus. Georges zeigte uns, wie man es macht, um nicht in Hektik zu verfallen. Jeder hatte an ihn eine Bitte, musste sich aber in Geduld üben, denn er verzeichnete die Aufträge auf einer Liste, die der Reihe nach erledigt wurden, ausgenommen waren nur „Feuerwehr“ Bitten. – Myriam und ich legten einen Blumengarten an für den Kirchenschmuck.

Trotz Touristenstrom, nie endender Arbeit und erschöpfender Hitze war doch auch manchmal noch Zeit für einen gemeinsamen Kaffee oder am Sonntag für ein Federballspiel am schrecklich dick gestreuten Kiesplatz hinter der Kirche. Nach der Komplet gab es oft ein Stelldichein im Salzkanal zur Entspannung und Abkühlung.

Brot der Gemeinschaft und Wein des Gebetes

Viel könnte man noch hinzufügen. Zu den paar ausgewählten „Körnern“ wurden noch viele andere mitgemahlen zu dem Brot, das unsere Gemeinschaft bildete. Aber auch der Wein fehlte nicht, denn wir begannen jeden Tag mit Laudes und Messe. Die Mittagshore beteten wir in der Sakramentskapelle, um den Touristenstrom nicht zu unterbrechen. Die Vesper war oft ein Gebet im Feuerofen, nur gab es keinen Engel, der uns Kühlung zufächelte. Die Komplet war ein Dank für Freuden und Schweißtropfen und erlebte Gemeinschaft.

Ich versuchte, nur ein kleines Bild unserer familiären Lebensgemeinschaft in Anfangszeiten zu zeichnen. Dazu kommen noch die vielen Begegnungen mit Gästen, Freunden, Festen, Konzerten etc.

Ein reich gefülltes Jahr mit vielen frohen Stunden, herzlichem Miteinander, Mittragen an schwerem Schicksal, harter Arbeit und empfangenen Gnaden.

Gott sei Lob und Preis für alles!

In eigener Sache...

Liebe Leserinnen und Leser unseres Rundbriefs,

über unsere eigenen wirtschaftlichen Aktivitäten, z.B. durch Honorare und Gestellungsverträge, durch den Verkauf auch eigener Produkte in unseren Läden, oder durch Einnahmen aus dem Gästebetrieb, sind wir weiterhin auf Spenden angewiesen.

Wir freuen uns sehr über jedwede Zuwendung und Unterstützung, denn sie hilft uns auch, unsere vielfältigen Aufgaben in Jerusalem und in Tabgha wahrzunehmen.

Mit einer Spende unter dem Stichwort „Ausbildung“ könnten Sie beispielsweise bei der Finanzierung der Studiengebühren für Bruder Josef in Lantershofen helfen oder bei den Hebräisch- bzw. Arabisch-Sprachkursen der jüngeren Brüder.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung! Vergelt's Gott!

S&PA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts _____ BIC _____

Zahlungsempfänger **Abtei Dormitio Jerusalem**

IBAN **DE98750903000002180278**

BIC des Kreditinstituts **GENODEF1M05**

Bitte geben Sie für die Spendenbestätigung im Feld „Verwendungszweck“ Ihren Namen und Ihre Anschrift an.

Verwendungszweck – ggf. Name und Anschrift des Zahlers – _____ Betrag: Euro, Cent _____

Noch Verwendungszweck _____

Kontoinhaber: Name, Vorname, Ort (keine Straßen- oder Postfachangaben) _____

IBAN _____ Datum _____ Unterschrift(en) _____

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Spenden-Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Kontonummer des Kontoinhabers _____

Empfänger „Abtei Dormitio Jerusalem e.V.“
Matthiasstraße 85
54290 Trier

LIGA Bank eG
BIC GENODEF1M05
IBAN DE98 7509 0300 0002 1802 78

Betrag in Euro _____

Datum _____

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Bis 200,00 € gilt der/die abgestempelte „Beleg/Quittung für den Kontoinhaber“ als Spendenbescheinigung.
(Quittung des Kreditinstitutes bei Bareinzahlung)

SPENDE

Daten und Termine unserer Gemeinschaft

Montag, 7. August 2017: Beginn des 44. Theologischen Studienjahres (Dormitio)

Dienstag, 15. August 2017: Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel (Dormitio)

Montag, 16. Oktober 2017: Collegium Vocale (Bad Homburg) – Chorkonzert in der Dormitio

Samstag, 21. Oktober 2017: Ökumenischer Wandertag (Jerusalem)

Freitag, 27. Oktober bis Dienstag, 31. Oktober 2017: Treffen des „Jungen Forums“ auf dem Jugendbildungsschiff „Horst Günther“ (Berlin)

Sonntag, 29. Oktober 2017: Verleihung des „Mount Zion Award“ (Dormitio)

Montag, 30. Oktober 2017: Görres-Lecture mit Prof. Jens Schröter (Dormitio)

Sonntag, 3. November 2017: Start der Weihnachtsaktion in Dresden

Samstag, 4. November 2017: Konzert in der Brotvermehrungskirche (Tabgha)

Samstag, 11. November 2017: Brotvermehrungsfest (Tabgha)

Donnerstag, 16. November 2017: Capella Lacensis (Maria Laach) und Synagogaensemble Berlin – Chorkonzert in der Brotvermehrungskirche (Tabgha)

Samstag, 18. November 2017: Vorstandssitzung des Freundeskreises (München)

Sonntag, 19. November 2017: Capella Lacensis (Maria Laach) und Synagogaensemble Berlin – Chorkonzert in der Dormitio

Mittwoch, 22. November 2017: Generalversammlung des Deutschen Vereins vom Heiligen Land (Köln)

Freitag, 24. November bis Sonntag, 26. November 2017: Besinnungswochenende des Freundeskreises in Münsterschwarzach

Sonntag, 26. November 2017: Hochfest „Christ the King“ – Patronatsfest der philippinischen Benediktinerinnen in Tabgha

Samstag, 2. Dezember 2017: Advents-Basar (Erlöserkirche Jerusalem)

Freitag, 8. bis Freitag, 16. Dezember 2017: Advents-Reise mit Pater Matthias (vgl. Rückseite dieses Heftes)

Montag, 25. Dezember 2017: Weihnachten – „Ich trage Deinen Namen in der Heiligen Nacht nach Bethlehem“

Weihnachtsoktav 2017: Gemeinschaftsexerzitien aller Brüder in Tabgha

Samstag, 10. Februar 2018: „Tag des offenen Klosters“ – Deutsche Kulturtag (Dormitio)

Samstag, 10. Februar 2018: Konzert in der Brotvermehrungskirche (Tabgha)

Mittwoch, 9. bis Sonntag, 13. Mai 2018: Dormitio-Mönche auf dem Katholiken-Tag in Münster

Tabgha: Wiederaufbau nach dem Brandanschlag

Der Hass wird nicht siegen!

Von
Basilus Schiel OSB
Prior in Tabgha

Religion und Frieden

Religionen sollten Fenster öffnen, zueinander und zu den Menschen – auch zu Menschen verschiedener Religionen. Das haben wir wörtlich und auch dem Inhalt nach immer wieder nach dem 18. Juni 2015 gehört. Es waren vor allem religiöse Menschen aus dem Heiligen Land, die so zu uns sprachen. Juden, Christen und Muslime.

Das klingt ziemlich unerhört. Denn in der jüngeren Vergangenheit sind Religionen rund um den Globus ja nicht gerade dafür bekannt, dass sie Fenster zueinander öffnen. Im Gegenteil, Gewalt im Namen von Religion gehört weiterhin zu unseren alltäglichen Nachrichten. Der Brandanschlag auf unser Kloster und unsere Kirche im Juni 2015 ist dafür ein Beleg – unter viel zu vielen anderen, die es zum Teil sehr viel schlimmer traf und trifft. Unser Sachschaden war erheblich, Menschen kamen im größeren Maße nicht zu Schaden. Alleine dafür sind wir sehr, sehr dankbar.

Aber Gewalt an der eigenen Existenz verändert auch. Denn es war Feuer in unser Paradies eingebrochen. Jemand hat offenbar Schaden an unserer körperlicheren Unversehrtheit, an unserem Leben gar, billigend in Kauf genommen, um seine Botschaft

zu verkünden. – Die Botschaft jener Nacht lautet unmissverständlich: Unkenntnis, Misstrauen, Ablehnung, Hass.

Aber die Botschaft der dann folgenden Tage und Wochen, bis heute, heißt: Fenster öffnen, sich begegnen, voneinander erfahren, Freude und Leid miteinander teilen. Und Wege, offene Wege in eine gemeinsame Zukunft miteinander einschlagen: Kennen lernen. Vergebung und Versöhnung suchen und schenken. Vertrauen lernen. Freundschaft und hoffentlich irgendwann Frieden. Für möglichst alle.

Ich bin seit mittlerweile fast 16 Jahren Mönch unserer Gemeinschaft, habe davon die allermeiste Zeit in Jerusalem oder Tabgha gelebt. Ich darf persönlich gestehen, dass sich meine Sicht auf das Heilige Land während dieser Jahre immer wieder verändert: Als ich direkt nach dem Studium im August 2001 auf den Zion kam, hatte ich trotz der damals laufenden Intifada die Vorstellung, dass gerade von Jerusalem aus eine Botschaft des Friedens ausgehen kann. Wenn es dort nicht gelingt, dass die drei monotheistischen Religionen miteinander in Frieden und Gerechtigkeit leben – von woher sonst sollte eine solche Friedensbotschaft kommen?

Der Verein
„Abtei Dormitio Jerusalem e.V.“
ist eingetragen im Vereinsregister Wittlich
unter der Nummer VR 40946.

Zuwendungsbescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt

Wir sind nach dem letzten Bescheid des Finanzamtes Hildesheim vom **22.08.2014 (AZ: 42/655/10286)** nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG von der Körperschaftsteuer und nach § 3 GewStG von der Gewerbesteuer befreit, da wir ausschließlich und unmittelbar steuerbegünstigten kirchlichen, gemeinnützigen und mildtätigen Zwecken im Sinne der Abgabenordnung (§§ 51ff) dienen, und berechtigt, für Zuwendungen zur Förderung kirchlicher, gemeinnütziger und mildtätiger Zwecke Zuwendungsbescheinigungen auszustellen.

„Abtei Dormitio Jerusalem e.V.“
Matthiasstraße 85
54290 Trier



19. Juni 2015, noch kurz nach dem Anschlag: Im ersten Chaos und in der ersten Betroffenheit war das ganze Ausmaß des Schadens noch kaum zu erkennen. Aber alleine Asche und Ruß und der von ihnen ausgehende Gestank haben uns noch monatelang begleitet.

21. Juni 2015: Am ersten Sonntag nach dem Feuer kamen Tausende Christen aus Galliläa: Gebete und Ansprachen, Fahnen und andere Zeichen der Solidarität. – Am gleichen Tag mussten wir die Feuerwehr noch einmal rufen, denn in der Hitze der Tage schwelte es weiterhin im Dachstuhl des Atriums.

Anfang August 2015: Mitglieder der israelischen Behinderteneinrichtung Kfar Tikva und ihrer palästinensischen Partnerorganisation Lifegate schenken uns eine Solidaritätsfahne mit Segenswünschen, die wir innen über dem Kirchenportal aufhängen.

27. August 2015: Israels Präsident Reuven Rivlin kommt zu einem Solidaritätsbesuch nach Tabgha und trifft hier besonders auch die römisch-katholischen Bischöfe: Es geht um den Tabgha-Anschlag, aber auch um andere Bereiche, in denen das Zusammenleben der Religionen in Israel Probleme aufweist.

Dann geschieht – öffentlich sichtbar – lange nichts! Fast ein Jahr dauern die Verhandlungen und Gespräche mit den israelischen Behörden, bis eine Einigung zustande kommt. Parallel dazu planen unsere Architekten und Ingenieure und kümmern sich um die nötigen Genehmigungen.

Bis in den Sommer 2016 liegt das Atrium als halbe Ruine brach und kann nicht genutzt werden. Unser Klosterladen ist notdürftig in zwei Baucontainern auf dem Kirchenvorplatz untergebracht. In der Ruine wächst schon Unkraut. – Aber im Spätsommer 2016 geht es endlich los!

Kurze Zeit danach geschah 9/11, und der Globus schien sich zugleich schneller zu drehen und still zu stehen. Seither wurde meine Zuversicht immer geringer, dass „die“ Religionen etwas zu Frieden und Gerechtigkeit beitragen können. – Bis zur Nacht des 18. Juni 2015...

Es war keine einfache Zeit seit dem Brandanschlag. Auch wenn das Atrium „nur“ halb zerstört war, so war es doch durch Brandbekämpfung und Folgeschäden in Gänze unbenutzbar. Damit fehlten uns wichtige Arbeitsplätze und -räume: Die Schwestern mussten mit dem Pilgerbüro in die Sakristei ausweichen. Der Diwan, in dem sonst vor allem Pater Matthias und Pater Jonas Pilger-Gruppen zu Vorträgen und Gesprächen empfangen haben, war ebenfalls ausgebrannt. Unser Kloster- und Souvenir-Shop war über

ein Jahr in zwei Baucontainern auf dem Kirchenvorplatz ausgelagert. – Alles so gesehen nicht die wichtigsten Räume in unserer Kirchen- und Klosteranlage. Aber doch Schaltstellen und Kreuzungen von Innen- und Außenwelt. Türen von einer Welt in eine andere und, ja, Fenster für die Botschaft von Tabgha: Es ist vielleicht wenig, was wir in unseren Händen halten. In der rechten Haltung hingehalten, vor Gott und dem Nächsten gegenüber, reicht es. Und alle werden satt...

Es gab diese Momente in den ersten Stunden und Tagen nach dem Feuer, als noch nichts weggeräumt war, und nachdem abends mal wieder die vielen Besucher gegangen waren, wenn ich dann alleine zwischen den Aschebergen stand, die kohleschwarzen Balken der Decken im Himmel über mir, die zerfetzten Kirchen-

flyer in den verschiedenen Sprachen, die umherflogen, der verkohlte Computer der Schwestern im Büro, das von Wasser und Fischen geleerte Becken vollgeweht schon von den Resten der Brandnacht... In diesen Momenten dachte ich, dass es so ähnlich auch damals gewesen sein mag, als es begann aufzuhören: Nach den Erdbeben und Persereinfällen im Heiligen Land, als die Vorgängerkirche unserer heutigen Basilika und ihre Nebengebäude verlassen werden mussten und in einen Dornröschen-Schlaf fielen, bis sie Ende des 19. Jahrhunderts dann wieder gefunden werden sollten...

Hass darf nicht siegen

Dieses Mal war es nicht so: Viele Menschen haben die Botschaft von Tabgha

verstanden. Und sie haben geholfen, dass sie auch weiterhin vor Ort verkündet werden kann: Nicht zuletzt meine Mitbrüder hier in Tabgha und auf dem Zion und unsere Sisters, unsere Mitarbeiter (und ihre Familien), unsere Volontäre (verschiedener Generationen); unsere unmittelbaren Nachbarn und Partner im Pilgerhaus und überhaupt die Leitung, die Mitarbeiter und so viele Mitglieder des Deutschen Vereines vom Heiligen Lande (DVHL); sehr viele Menschen weltweit, die unserer Gemeinschaft verbunden sind; und auf wunderbare Weise gerade auch die Menschen in diesem Land: Christen und Juden und Muslime und Drusen und Atheisten! So viele kamen, haben uns den Rücken gestärkt und die Hand gehalten, haben uns Fische und Brot gebracht, Blumen und auch Spenden. „Der Hass darf nicht siegen!“ sagte

schließlich Präsident Reuven Rivlin, als er zur Segnung des erneuerten Atriums binnen weniger als zwei Jahren ein zweites Mal in Tabgha war. Alleine das ist schon ein Zeichen, dass Religionen durchaus Fenster zueinander öffnen können.

Fenster im konkreten Sinne sind freilich kaum sinnvoll ohne das Gebäude, in dem sie sitzen. Daher sei auch an dieser Stelle ausdrücklich all unseren Bauleuten nochmals gedankt: Ingenieur Walid Haj aus Nazareth, der uns in den Verhandlungen mit dem israelischen Finanzministerium und dann auch im Verfahren für die Baugenehmigung zur Seite stand; die Architekten Alois Peitz und Hubertus Hillinger aus Trier, die einmal mehr ein Bauprojekt in Tabgha begleitet und inspiriert haben; Khalil Dowery, seine Mitarbeiter und Sub-Unternehmer, die in ebenfalls

bewährter Professionalität und Hingabe an Tabgha weitergebaut haben! Ganz herzlichen Dank!

Auch den Vertretern des DVHL, allen voran Generalsekretär Heinz Thiel und den Leitern des Jerusalembüros, Bernd Mus-singhoff bzw. Georg Röwekamp (Wechsel Beginn 2016), sowie Rechtsanwalt Dany Glass, gilt Dank: Gerade der Weg durch die Verhandlungen mit den staatlichen Stellen war keineswegs angenehm und einfach. – Dieser Weg war auch lange und mühsam, weshalb wir erst relativ spät mit dem Wiederaufbau beginnen konnten. Denn es wurde uns zwar vom ersten Moment an finanzielle Unterstützung durch den Staat Israel versprochen. Doch bevor überhaupt Geld überwiesen wurde, dauerte es. Auch hier half Präsident Reuven Rivlin und die interessierte

Ende Juli 2016: Offene Stahl-Beton-Decken sollen die beiden Seitenflügel künftig besser sichern. In den offenen Umgängen wird sich optisch nichts verändern: Sie werden wieder mit einer Holzdecke versehen. – Kahlil und Shadi Dowery sowie Walid und Nassim Haj betreuen einmal mehr Tabgha.

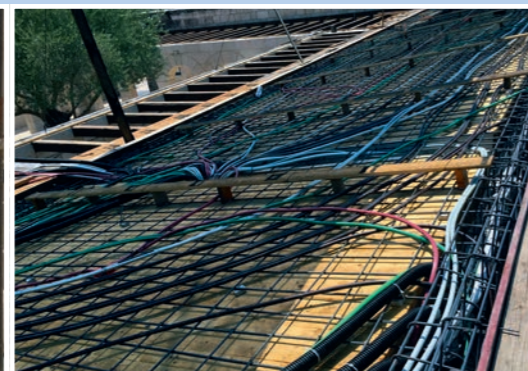
2. August 2016: Die Schalung über dem Ladenbereich ist mit etlichen Metern Leerrohren für Licht und Kommunikation versehen. Jedes Mal, wenn eine der beiden großen Decken gegossen wird, kehrt mehr Stabilität und Sicherheit für uns zurück, und der Blick geht weiter nach vorne.

September 2016: Einige der Mauerteile waren durch das Feuer so stark beschädigt, dass sie komplett abgerissen und neu errichtet werden mussten, auch hier mit neuen Stahlkernen. Der Fußboden im Bereich von Pforte und Diwan war ebenfalls völlig zerstört und musste erneuert werden.

September 2016: An einigen Wänden im Diwan war es möglich, lediglich die Stein-Verkleidung zu erneuern, dennoch ein Puzzle-Spiel. Das Ergebnis aber ist wunderschön. – Nahezu alle Türen und Fenster wurden erneuert; lediglich einige Türen konnten renoviert und so wieder benutzt werden.

4. November 2016: Der Gary Bertini-Chor gibt ein Benefiz-Konzert in unserer übervollen Kirche. – Immer wieder erfahren wir solche Freundschaft und Solidarität. Schon direkt nach dem Anschlag hatte Rabbiner Alon Goshen-Gottstein eine Crowd-Sourcing-Kampagne für uns gestartet.

Ende November 2016 sind alle Beton-Decken gegossen, die Umgänge wieder mit Holzdecken versehen und auch die Dächer sind wieder mit roten Ziegeln gedeckt, rechtzeitig vor dem Regen. Nun beginnt vor Ort der Innenausbau, die Schreiner bauen in ihren Werkstätten unsere neuen Möbel.





Im Laufe von Januar und Februar 2017 werden nach und nach die neuen Möbel eingebaut. – Hier zu sehen die Theke unserer Klosterpforte, die zugleich als Pilgerbüro dient. Gäste und Pilger, Anrufer und Emails, alles kommt hier zusammen und wird weitergeleitet und beantwortet.

Der Vorgänger der Pforten-Tür war beim Brand regelrecht explodiert. Vom Atrium und der Kirche aus betrachtet, erschließt sie die Klosteranlage und den darunter liegenden Garten mit der Begegnungsstätte. Diese Tür ist vielleicht eine der am weitesten geöffneten Türen in Tabgha.

Im Diwan hängt nunmehr die Solidaritäts-Fahne mit den Handzeichen unserer Gäste aus Lifegate und Kfar Tikva: offene Hände der Freundschaft und des Teilens. – Inzwischen begrüßen Pater Matthias und Pater Jonas hier wieder Gruppen zu Gesprächen und Vorträgen.

Schon eine Woche vor der eigentlichen Segnungsfeier konnten wir unseren Klosterladen am alt-neuen Ort wieder in Betrieb nehmen. Er ist nun etwas größer und freundlicher geworden, bietet aber nach wie vor neben den wichtigen Pilger- und Touristenartikeln auch einige Dinge aus eigener Produktion: Liköre, Marmeladen...

9. Februar 2017: Eineinhalb Jahre lag auch der beliebte Fisch-Pool brach und leer, der Sonne und dem Baudreck ausgesetzt. Er wurde generalüberholt und gereinigt dank einer Projekt-Spende eines sehr geschätzten Kölner Priesters! Und so konnten auch unsere Fische wieder „nach Hause“...

31. März 2017: Als letztes wurde die beim Brand beschädigte Klausur-Tür erneuert. Ihre angekohlten Bretter begleiteten uns während der ganzen Bauzeit. – An dieser Tür hatte Pater Jonas in jener Nacht die ersten Flammen gesehen und relativ schnell gelöscht.

israelische Öffentlichkeit, ebenso wie die Vermittlung der Deutschen Botschaft in Tel Aviv mit Botschafter Clemens von Goetze an ihrer Spitze.

Zudem fielen die Summen lange nicht so hoch aus, wie faktisch unser Schaden war. Der ist insgesamt mit etwa 1,3 Millionen Euro zu beziffern. Davon entfallen etwa 950.000 Euro auf die Aufräum- und Reinigungsarbeiten und vor allem auf die eigentliche Wiederherstellung des Atriums. Mit 350.000 Euro werden die weiteren Schäden beziffert, Verdienstauffälle und die verlorenen Güter des Klosterladens etwa. In verschiedenen Chargen, auch abhängig von Baufortschritt und Verhandlungsverlauf, bekamen wir vom israelischen Staat umgerechnet 370.000 Euro. Der Löwenanteil ist durch insgesamt etwa 900.000 Euro an Zuschüssen

und Spenden abgedeckt, die beim DVHL und uns Benediktinern eingegangen sind. Auch hierfür können wir kaum genug danken.

Am Sonntag, 12. Februar diesen Jahres war es dann soweit: Mit dem Präsidenten des DVHL, Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki, Israels Präsident Reuven Rivlin und vielen weiteren Gästen und Freunden konnten wir das wiederhergestellte Atrium feierlich wieder seiner Nutzung übergeben. Dass entgegen ursprünglicher Planung kein muslimischer Vertreter das Wort an die Festgemeinde richten konnte, war auch pragmatischen, programmzeitlichen Gründen geschuldet. Aber es macht zugleich deutlich, dass es weiterhin Fensterbauer braucht... - Gleichviel, die Botschaft auch dieses Festtages war klar: Der Hass darf nicht siegen

(Präsident Rivlin), dazu bedarf es auch wechselseitigen Kennenlernens (Rabbi Goshen-Gottstein), und gerade der christlichen Gemeinde ist das Bemühen um Versöhnung aufgetragen (Kardinal Woelki).

Seither „funktioniert“ das Atrium wieder: Fenster und Verbindung für viele, die nach Tabgha kommen, und die, die hier leben, beten und arbeiten.

Fenster, nicht Mauern

Die Frage nach der Botschaft: auch wenn wir mit dem Wiederaufbau mehr Sicherheitsmaßnahmen in das Gebäude eingebracht haben, und seither auch einen Nachtwächter auf dem Gelände haben, so war für uns von Anfang an klar: Tabgha

wird ein Ort der Begegnung bleiben. Nicht Mauern, sondern Fenster braucht diese Welt.

In einem weiteren Bauabschnitt wollen wir, d.h. wir Mönche gemeinsam mit dem DVHL eine Antwort auf jene Brandnacht geben, indem wir den inzwischen maroden Kirchenvorplatz und das aktuell ungenutzte und ungestaltete Gelände des ehemaligen Klosters neugestalten. Hier sollen beschattete Plätze und Sitzgelegenheiten entstehen, die es Tabgha-Besuchern ermöglichen, sich niederzulassen: Für die Erklärungen ihres Reiseleiters, für ein Gebet, für ein Picknick und einfach zum Ausruhen. So, wie schon zu Jesu Zeiten, der Seine Jünger eingeladen hatte, mit Ihm an einen einsamen Ort zu gehen, um sich auszuruhen. Und dann kamen die Vielen... Wir kennen die Ge-

schichte. Sie ist voll von Begegnungen zwischen Gott und den Menschen und zwischen den Menschen. Das möchte Tabgha auch weiterhin ermöglichen.

In den kommenden Wochen werden die Planungen zu dieser Landschaft vor und um die Brotvermehrungskirche konkreter werden. Und wir würden uns sehr, sehr freuen, wenn auch Sie uns hierbei unter die Arme greifen, damit wir weiterhin die Tabgha-Geschichte erzählen können, auf dass an diesem besonderen Ort die Menschen zueinander und zu Gott finden mögen...

12. Februar 2017: Hier hatte das Feuer am schlimmsten gewütet. – Kardinal Woelki segnet in Begleitung von Mönchen, DVHL-Vertretern und einheimischen Bischöfen die wiedererrichtete Klosterpforte.

12. Februar 2017: Wo sich 20 Monate zuvor Hass gewaltsam und brutal entladen hatte, kamen einmal mehr Vertreter aus Kirche, Gesellschaft und Religion aus dem In- und Ausland zusammen, um für Frieden und Versöhnung zu werben.

12. Februar 2017: Sheik Muwafak Tarif (geistliches Oberhaupt der drusischen Gemeinschaft), Präsident Reuven Rivlin, Kardinal Woelki, Rabbi Goshen-Gottstein, Bischof Marcuzzo, Pater Basilius und Botschafter Clemens von Goetze.

12. Februar 2017: Tabgha ist ein Ort des Teilens, vornehmlich von Fisch und Brot. Zum Fest hatte unsere Konditor-Mönch einen großen Tabgha-Fisch aufgeföhren: 70 Eier, 7 kg frische Erdbeeren, 2,5 l Sahne, 2,5 kg Quark, Mandeln und Pistazien...

22. März 2017: „Tag Meir“ ist eine israelische Dachorganisation mit inzwischen über 50 Unter-Gruppen, die immer dort zur Stelle sind, wo Gewalt und Unrecht geschieht. Zu uns kamen sie nun ein zweites Mal: Israelis und Palästinenser, Juden, Christen, Muslime...



Diese kleine Marienfigur mit Kind hing in der Brandnacht im Pfortenraum.

Und sie überstand. Inzwischen hängt sie wieder an ihrer alten Stelle.

Wir danken für alle Schutzengel, die in jener Nacht Schlimmeres verhütet haben, und die uns auch seither begleitet haben!



Von den unterschiedlichen Geschwindigkeiten des Osterfestes

Von
Elias Pffiffi OSB

Eigentlich hätte ich es ja wissen müssen. Ich hätte viel früher losgehen sollen. Obwohl ich mich beeilt habe und auch gerannt bin, stand ich mit vielen anderen Leuten an der Absperrung. Vor ein paar Jahren, als der orthodoxe Ostertermin fünf Wochen später war als der unsrige, wollte ich die Chance nutzen und die orthodoxe Lichtfeier in der Grabeskirche mitfeiern. An diesem Samstagmorgen versammeln sich die orthodoxen Christen in der Grabeskirche zu einer besonderen österlichen Feier. Zuerst ziehen die verschiedenen orthodoxen Patriarchen mit ihrem Gefolge in die Kirche ein und umrunden in mehreren Prozessionen das Grab. Auf dem Höhepunkt der Liturgie begeben sich die drei Oberhäupter der Orthodoxen Kirchen von Jerusalem in die Grabkapelle, nur mit Kerzen in den Händen. Sie haben kein Streichholz oder Feuerzeug dabei, um die Kerzen zu entzünden. Nach einem mehrminütigen inständigen Gebet reicht der orthodoxe Patriarch doch eine brennende Kerze aus dem Grab, deren Flamme von den Gläubigen rasch weitergegeben wird, so dass nach kurzer Zeit die ganze Grabeskirche in einem warmen Lichtermeer erstrahlt. Nach dem traditionellen Glauben bringt ein Engel das Osterfeuer in die Grabkapelle und entzündet die Kerze des Patriarchen. Weil jedoch mehr Leute an der Feier teilnehmen wollen als die Grabeskirche fasst, sperrt die israelische Polizei schon am frühen Morgen die ganze christliche Altstadt ab: in konzentrischen Kreisen rund um die Grabeskirche. So kön-



Orthodoxe Osterfeier in der Grabeskirche, vor der Renovierung (Foto © Andrea Krogmann).

nen die Gläubigen dosiert, nach und nach eingelassen werden. Und an solch einer Absperrung steckte ich an diesem Morgen fest. Vor mir zwei weitere Gitter und Blockaden, die ich noch überwinden musste. Hinter mir der Pulk der anderen Gläubigen, die mich gegen das Absperrgitter schoben. Als dann nach gut zwei Stunden Gedränge die Polizei endlich ein kleines Tor in unserer Absperrung öffnete, wurde ich einfach vom Sog der Masse mitgerissen – bis zur nächsten Absperrung.

Von Sperren und verschlossenen Türen lesen wir auch in einigen der Osterevangelien: von der Angst, der Trauer und der

Mutlosigkeit der Jünger, die sich eingesperrt hatten. Aber ebenso davon, dass der Auferstandene diese Sperren überwindet. Die meisten Osterberichte jedoch sind voller Bewegung, bewegt und bewegend. Die Frauen und die Jünger gehen frühmorgens zum leeren Grab und wieder heim. Die beiden Emmausjünger sind auf dem Weg nach Hause, Richtung Westen. Die Jünger, die meist aus Galiläa stammen, kehren an den See zurück. Beachtenswert ist jedoch die jeweilige Schrittgeschwindigkeit. Die Emmausjünger werden eher langsam gegangen sein, betrübt und enttäuscht. Bestimmt kein Osterspaziergang wie in Goethes „Faust“.

Aber nachdem sie Jesus beim Brotbrechen erkannt haben, sind sie zweifellos nach Jerusalem zurückgerannt, um diese Begegnung den anderen zu erzählen. Die Frauen, die am Ostermorgen zum Grab gehen, um den Leichnam Jesu zu salben, werden sich verhuscht umgeschaut haben, ob sie nicht von den römischen Soldaten gesehen werden bzw. selbst Ausschau nach einem Bekannten gehalten haben, der ihnen hilft, den Stein vom Grab wegzurollen. Nach der Entdeckung des leeren Grabes werden sie schnell in die Stadt zurück geeilt sein. Und dann schließlich der Wettlauf der beiden Jünger

zum Grab. Gibt es nichts Wichtigeres und Spirituelleres über den Ostermorgen zu erzählen als ein Wettrennen zweier Jünger? Anscheinend nicht!

Nach der Entdeckung des leeren Grabes laufen beide Jünger gemeinsam los. Der Lieblingsjünger kommt als erster am Grab an, geht aber nicht hinein. Petrus, wahrscheinlich noch etwas außer Atem, kommt als zweiter an, aber er betritt die Grabkammer als erster und schaut sich um. Wie ein Kommissar registriert er die Lage und den Zustand der verschiedenen Tücher, mit denen der Leichnam eingehüllt war. Dann erst tritt der Lieblingsjünger ins Grab. Die christliche Tradition sieht in den beiden Jüngern nicht nur die beiden historischen Personen, sondern Haltungen und menschliche Erkenntnisweisen. Johannes, der Lieblingsjünger, steht für die Emotion, das Gefühl und natürlich für die Liebe. Petrus, der Pragmatiker, steht für die Ratio, den Verstand und die Logik. Das Gefühl ist schneller und ahnt schon das Wunder, aber erst durch die verstandesmäßige Erkenntnis und Wahrnehmung wird klar, was da passiert ist. Nur zusammen und miteinander erkennen und verstehen die warmherzige Liebe und der kühle Verstand das Geheimnis von Ostern, den Sieg Gottes über den Tod.

Nicht nur die Schrittgeschwindigkeit an Ostern ist höchst unterschiedlich, auch die Geschwindigkeit des Verstehens und des Begreifens: besonders deutlich wird dies am Beispiel des Apostels Thomas, der eine eigene Lehrstunde des Begreifens benötigt.

Immer wieder taucht in der Politik das Wort von dem „Europa der unterschiedli-

chen Geschwindigkeiten“ auf. Auf diesem kleinen Kontinent treffen verschiedenste Völker mit unterschiedlichen Temperamenten und Charakteren aufeinander, manche Nationen eher emotional, gefühlsbetont andere eher nüchtern und rational. Wird es hier einmal zu einer Versöhnung der verschiedenen Temperamente und Lebensanschauungen kommen, zu einem gemeinsam Miteinander?

Zurück zum Grab und zur Lichtfeier: mit Hilfe eines evangelischen Bekannten der Erlöserkirche konnte ich die zwei verbleibenden Blockaden zur Grabeskirche leicht und schnell überwinden und war schließlich frühzeitig in der Grabeskirche. Dank weiterer Beziehungen hatte ich einen Platz auf der Empore, so dass ich das Geschehen von oben betrachten konnte und nicht unten mitten im Gedränge und in der Masse stehen und ausharren musste. Als endlich der Patriarch seine entzündete Kerze aus dem Grab heraushielt und einige junge Leute das Licht sofort übernahmen und mit ihm zu ihren Gemeinschaften spurteten, blieb ich überraschenderweise emotional recht unberührt von der ganzen Zeremonie. Ich fragte mich den ganzen Tag nach dem Grund für diese Gleichmütigkeit. Lag es daran, dass ich Ostern schon gefeiert hatte oder eher daran, weil ich nur unbetelligter Zuschauer gewesen war, der das Geschehen von oben herab betrachtet hatte?

Ostern – ein Fest der Bewegung. Ein Fest der unterschiedlichen Geschwindigkeiten, auch im Verstehen und Begreifen. Ein Fest des Sich-bewegen-Lassens und Aufbrechens, das Fest der Versöhnung von Herz und Verstand.



Was Volontäre in Jerusalem und Tabgha zu erzählen haben (1/2)

Mit Zimtschnecken und Aufgeschlossenheit

Jonathan Bugiel

Abtei Dormitio, Jerusalem

Zur Person

- **Name:** Jonathan Bugiel
- **Alter:** 19
- **Geboren, aufgewachsen, ins Heilige Land aufgebrochen in:** Berlin 1997, Berlin, aufgebrochen am 18. August 2016
- **Entsendeorganisation:** Deutscher Verein vom heiligen Lande
- **Einsatzort:** Dormitio Abtei auf dem Berg Zion in Jerusalem

Fragen

Warum hast Du Dich für ein Jahr im Heiligen Land entschieden?

Ich wollte aus meinem bisherigen Alltag, den Gewohnheiten und Gegebenheiten ausbrechen, vor dem Studium/Ausbildung einfach noch mal eine gänzlich andere Erfahrung machen. Etwas Neues erleben und erfahren, wobei Jerusalem für mich gar nicht so neu war, da ich schon einmal auf einem Austausch im Jahr 2015 die Stadtluft schnuppen durfte.

Wie kam es zu Deinem konkreten Einsatzort?

Dass es eine Stadt sein musste, das war mir von vornherein klar. Aber welche? Außer Tel Aviv, Bethlehem und Jerusalem kannte ich ja keine, außerdem stand Tel Aviv auch gar nicht zur Wahl. Dann also

doch Jerusalem, um quasi „the best of both worlds“ zu erleben. Jetzt musste ich also nur noch eine der Einsatzstellen auswählen, das viel mir sogar recht einfach. In der Pflege wollte ich nicht arbeiten und mit Kindern auch nur bedingt. Da ich keine Ahnung hatte was mich in der Abtei erwarten würde, und das Ganze auch etwas „exotisches“ hatte, so eng an eng mit Mönchen zusammenzuleben, viel meine Wahl relativ schnell auf die Dormitio.

Welche Deiner Hoffnungen/Erwartung/Befürchtungen, die Du vor diesem Jahr hattest, haben sich erfüllt? Welche nicht?

Meine größte und mit auch einzige Befürchtung, betreffend des Essens hat sich zum Glück nicht erfüllt. Da ich ein, zugegebenermaßen, „picky eater“ bin, tu ich mich meist immer etwas schwer mit dem Essen, aber, was die Verpflegung angeht, befinden wir uns im Himmel auf Erden. Auch genug Zeit zum Reisen und Erleben ist mir geblieben. Des Weiteren habe ich versucht ohne viel Erwartungen oder Befürchtungen meinen Einsatz anzutreten, da diese so auch nicht unerfüllt bleiben konnten.

Was möchtest Du (bis jetzt) aus Deinem Volontariat besonders in guter Erinnerung bewahren?

Auch auf die Gefahr hin klischeehaft zu klingen, möchte ich hier vor allem die interessanten Menschen sowie Gespräche anführen, die man hier, insbesondere in der Dormitio trifft, so wie die vielen Gelegenheiten, die uns durch die Abtei ermöglicht werden, diese Begegnungen aktiv zu suchen.

Was sollten Menschen, die zum ersten Mal ins Heilige Land kommen, auf jeden Fall sehen/besuchen/erleben und was kann man getrost auslassen? Warum?

Das Korallenriff in Eilat ist auf alle Fälle eine Reise wert, wobei man die Stadt an sich auch gerne auslassen kann. Auch Tabgha bzw. ganz Galiläa, im Frühling, sollte man auch nicht verpassen

Welches Gericht und/oder welches Getränk im Heiligen Land schmeckt Dir besonders gut?

Das gesamte Teilchen/Gebäck Angebot des Landes fasziniert mich. Die Fülle an Zimtschnecken, Apfeltaschen, Hamantaschen oder Rugelach ist einfach wundervoll. Aber richtige Gerichte fallen mir jetzt gar nicht ein. Ich kann nur sagen, dass es hier für meinen Geschmack ein bisschen viel Salat gibt, dafür sind die meisten Gerichte aber mit Zimt und/oder Rosmarin, was spitze ist.

Welches Geräusch verbindest Du besonders mit Deinem Einsatzort?

Das Mahlen der Kaffeemaschine.

Welche drei Dinge sollten Deine Nachfolger in den Koffer packen, wenn Sie im Sommer nach Jerusalem/Tabgha aufbrechen? Warum?

Winterjacke – es war im Winter hier dann doch verdammt kalt und ungemütlich. Aber auch ohne Winterjacke und passende Schuhe lässt es sich aushalten, hab ich mir von einem Volo sagen lassen, ist dann halt sehr kalt.

Aufgeschlossenheit sowie Neugier – denn es ist hier durchaus üblich mit fremden Leuten ins Gespräch zu kommen, sei es an der Ampel, im Bus oder sonst wo. Und mit ein bisschen Aufgeschlossenheit lernt man so die interessantesten Leute und Sichtweisen kennen.

Sowie, zumindest für den Anfang, eine gehörige Portion Geduld – die (Arbeits-) Mentalität unterscheidet sich dann doch gehörig zu unserer.

Welche drei Dinge würdest Du „Deiner“ Mönchsgemeinschaft in Jerusalem dieses Jahr unter den Weihnachtsbaum legen? Egal wie klein/groß, ideell/materiell...

Friede, Freude und Eierkuchen.

Wenn Du für einen Tag israelischer Ministerpräsident sein würdest, welche Idee würdest Du in die Tat umsetzen?

Die Idee erscheint mir zwar nicht sehr realistisch (momentan), aber ich würde wahrscheinlich einen konkreten Plan zur Beseitigung der Siedlungen ausarbeiten

sowie in die Tat umsetzen lassen, auch wenn ein Tag dafür wohl kaum ausreicht.

Wenn Du für einen Tag Präsident der Palästinensischen Autonomiebehörde sein würdest, welche Idee würdest Du in die Tat umsetzen?

Das ist schwer. Ich möchte mich eigentlich auch gar nicht festlegen, da ich noch zu wenig über die politische Situation innerhalb der PA weiß, um eine vernünftige Entscheidung zu fällen.

Welche Pläne hast Du für Deine eigene Zukunft? Hat Deine Zeit in Jerusalem daran etwas geändert?

IWM – irgendwas mit Medien. Mein Einsatz hat mich bestätigt, dass ich gerne in der kreativen bzw. schaffenden Branche tätig sein will. Mein Wunsch Altertumswissenschaften/Geschichte zu studieren ist somit wieder auf Platz Zwei gerückt, da ich hier das Gefühl bekommen habe, dass mir eine Akademikerlaufbahn doch nicht zu 100% zusagen würde.

Stichwort Volontäre

Ohne unsere Volontäre geht es weder auf dem Zion noch in Tabgha! Sie gehören zu unserem Leben und Arbeiten dazu und tragen sehr viel dazu bei, dass unsere beiden Klöster so sind, wie sie von unseren Gästen wahrgenommen werden.

Die Liste aller Frauen und Männer, die seit dem letzten Rundbrief als Volontäre bei uns waren, ist sehr, sehr lange. Und gerade die „Feuer- und Baustellen-Volos“ in Tabgha haben einen Platz in unseren Gedanken und Gebeten!

Auch wenn wir Euch alle dieses Mal nicht namentlich nennen, Ihr, die Ihr aktuell bei uns seid, und alle, die seit Ende 2014 bei uns wart: Unser Dank und der Dank derer, denen Euer Einsatz zugute kommt, ist Euch sicher!

Behüte Euch Gott!

Foto: Bruder Natanael mit seiner Volontärs-Mannschaft: Margret Petersdorf, Konstantin Sawicki, Jonathan Bugiel, Lara Selbach und Nina Ittensohn (v.l.n.r.)



Was Volontäre in Jerusalem und Tabgha zu erzählen haben (2/2)

Eine unglaubliche Vielfalt in der Kleinheit

Simon Dalpke

Priorat Tabgha & Beit Noah

Zur Person

- **Name:** Simon Dalpke
- **Alter:** 19 Jahre
- **Geboren, aufgewachsen, ins Heilige Land aufgebrochen in:** Geboren in Alfeld an der Leine; Schulzeit in Eberbach bei Heidelberg, ins Heilige Land im August 2016 aufgebrochen
- **Entsendeorganisation:** Fachstelle Internationale Freiwilligendienste in der Erzdiözese Freiburg
- **Einsatzort:** Kloster Tabgha und dort vor allem in der dazugehörigen Behinderten- und Jugendbegegnungsstätte.

Fragen

Warum hast du dich für ein Jahr im Heiligen Land entschieden?

Nach dem Abitur wollte ich schon länger etwas Anderes machen. Ich habe das Neue immer als spannend empfunden, weshalb ich einen Freiwilligendienst im Ausland machen wollte. Auf einem Infotag kam ich dann zum ersten Mal mit Tabgha in Kontakt, das weckte meine Motivation. Mir wurde in den folgenden Wochen klar, dass das Heilige Land mehr ist als nur alte und neue Mauern, Militäreinsätzen und meter-

weise Sand – die Faszination Heiliges Land entstand.

Wie kam es zu Deinem konkreten Einsatzort?

Auf dem Infotag wurde mir von zwei ehemaligen Freiwilligen Tabgha sehr nahegebracht und Tabgha faszinierte mich. Vor der Bewerbung wurde natürlich alles aus dem Internet über Tabgha herausgesucht. Bei mir verstärkte sich der Wunsch, nicht nur ins Ausland, sondern nach Tabgha zu gehen.

Welche Deiner Hoffnungen/Erwartungen/Befürchtungen, die Du vor diesem Jahr hattest, haben sich erfüllt? Welche nicht?

Viele Erwartungen haben sich erfüllt, echte Befürchtungen hatte ich eigentlich nur weniger. Ich hoffte, Land und Leben kennen zu lernen; wünschte, mir eine neue Sprache beizubringen. Bisher würde ich behaupten, dass ich das Land zumindest gut kenne, mehr geht natürlich immer – und die Zeit sprintet und es gibt noch einiges zu erleben.

Was möchtest Du aus deinem Freiwilligendienst besonders in guter Erinnerung bewahren?

Aus meinem bisherigen Freiwilligendienst bleiben mir vor allem viele interessante und spannende Gespräche in Erinnerung. Hier bin ich so unterschiedlichen Menschen über den Weg gelaufen, jeder mit seiner eigenen Geschichte, mit seinen eigenen Erfahrungen und mit seinen eigenen Ansichten.

Was sollten Menschen, die zum ersten Mal ins Heilige Land kommen, auf jeden Fall sehen/besuchen/erleben und was kann man getrost auslassen? Warum?

Das Heilige Land hat in seiner Kleinheit eine unglaubliche Vielfalt; ob nun der grüne und ruhige Norden, das quirlige Ramallah, die West Bank, Tel Aviv, der Negev und das intensive Jerusalem. Diese Vielfältigkeit zeichnet das Land für mich aus - würde man eine Komponente weglassen, so würde etwas Elementares am Erlebnis „Heiliges Land“ fehlen

Welches Gericht und welches Getränk schmeckt dir besonders gut?

Mein absoluter Favorit ist das arabische Topfgericht mit Reis, Gemüse und gerösteten Pinienkernen – Makluoba – einfach herrlich. Ein Lieblingsgetränk habe ich nicht direkt, aber die vielen frisch gepressten Säfte schmecken mir wirklich gut.

Welches Geräusch verbindest Du mit deinem Einsatzort?

Tabgha zeichnet sich aus meiner Sicht durch zwei Geräusche aus: Zum einen die spielenden und planschenden Kinder mit und ohne Behinderung in unserem Naturpool und zum anderen eine unglaubliche Geräuschkulisse durch die Natur, eine interessante Art der Ruhe.

Welche drei Dinge sollten Deine Nachfolger in den Koffer packen, wenn Sie im Sommer nach Tabgha aufbrechen? Warum?

Auf jeden Fall ein paar Wanderschuhe. Das Heilige Land ist gesäumt mit wunderschönen Wanderwegen, im Norden, wie auch im Süden.

Wie schon erwähnt lebt meiner Meinung nach das Heilige Land von Gesprächen. Es braucht Offenheit gegenüber allen hier im Lande um an solchen spannenden Gesprächen teilzuhaben.

Und natürlich sollte man eine große Portion Spaß mitbringen; das vereinfacht einiges.

Welche drei Dinge würdest Du „Deiner“ Mönchsgemeinschaft dieses Jahr unter den Weihnachtsbaum legen?

Erstens wird von den Freiwilligen hier jährlich das Rad neu erfunden. Jedes Jahr werden ähnliche Fehler gemacht und kleine Dinge verändert, das kann anstrengend sein und deshalb würde ich weiterhin viel Geduld unter den Baum legen.

Außerdem Mut; Mut weiterhin ein Statement zu sein, in einem Land mit wenig Christen und in einer Zeit, in der Religion häufig kritisch gesehen wird.

Wir Christen, die hier eine Minderheit darstellen, müssten eigentlich noch enger zusammenarbeiten und uns gegenseitig mehr stützen. Daran weiter zu arbeiten ist eine große Aufgabe, die viel Aufwand kostet.

Wenn Du einen Tag israelischer Ministerpräsident sein würdest, welche Idee würdest Du in die Tat umsetzen?

Hier gibt es eine unbeschreibliche Naturlandschaft, diese zu schützen muss eine der Hauptaufgaben werden, da die Region von ihr lebt – das muss auch in der Politik verankert werden. Ich finde, dass man vor allem in Bezug auf Natur und Umwelt, die den Lebensraum aller darstellt, besonders umsichtig umgehen muss. Hierbei verschiedene Kräfte zu vereinen, wäre zumindest ein Anfang.

Wenn Du einen Tag Präsident der Palästinensischen Autonomiebehörde sein würdest, welche Idee würdest Du in die Tat umsetzen?

Immer wenn ich durch Städte im Westjordanland reise, springt mir eine Art von Schild ins Auge, das beispielsweise so aussieht: „Gebaut durch den Staat x“. Wenn man diese Schilder täglich sieht, kann man natürlich denken, dass Hilfe eine schöne Sache ist, aber man muss auch das Gefühl haben, dass man als Palästinenser nichts kann. Dieses Selbstbild wird durch die hohe Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit komplettiert – das muss sich ändern und ein Anfang könnten die Schilder sein.

Welche Pläne hast Du für deine eigene Zukunft? Hat Deine Zeit in Tabgha daran etwas geändert?

Ich werde in Karlsruhe Maschinenbau studieren und gewiss hat das Jahr mich mit dieser Entscheidung gestärkt. Außerdem hat mich Tabgha gestärkt, mich weiterhin in der Kirche und in der Jugendarbeit zu engagieren. Aber man wird sehen, wie sich die Zukunft entwickelt, das Heiligen Land, Tabgha und ich werden sich sicher noch einige Male kreuzen: Inshallah.



Kunst & Musik auf dem Zion

Mit Tauben und Trompeten

Von
Simeon Gloger OSB

Im vergangenen halben Jahr konnte die Dormitio-Abtei gleich mit vier großen Veranstaltungen im Rahmen der Deutschen Kulturarbeit im Ausland auf sich aufmerksam machen. Die vielfältig und breit gefächerten, musikalisch wie künstlerischen Ereignisse haben nicht nur ein breites Publikum aus Einheimischen, Touristen und Pilgern angezogen, sondern fanden auch in besonderer Weise ein herausragendes positives Medienecho.

Les Colombes

Den Beginn machte im Oktober 2016 die „Tauben-Ausstellung“: Ein außerge-

wöhnliches und ambitioniertes Projekt des Münchener Künstlers Michael Pendry mit Namen LES COLOMBES. Mit über 300 von der Decke herabhängenden Papiertauben und einer multimedialen Ton- und Lichtshow wurde die Abteikirche, für insgesamt sechs Wochen, vom 8. Oktober 2016 bis zum 20. November 2016, in eine beeindruckende Atmosphäre getaucht. Die Verwandlung des Kirchenraums in den Abendstunden, eingetaucht in mystische Blau-, Weiß- und Orangetöne und mit einem passenden Klangteppich untermalt, war eine eindrucksvolle Erfahrung. Für jede Besucherin und jeden Besucher ein unvergessliches Erlebnis!

Die Eröffnung dieser Kunstinstallation im Beisein des deutschen Botschafters in Israel, Dr. Clemens von Goetze, der zu diesem Anlass ein Grußwort vor den zweihundert Gästen hielt, und ebenso der im Anschluss daran sich bildende große Besucherstrom, zeigen die Bedeutung der Förderung von Kunst deutscher Künstler im Ausland – zumal in einer solch außergewöhnlichen Weise. Für die hunderten Touristen und Pilger aus aller Welt, die täglich unsere Kirche besuchen, wurde LES COLOMBES zu einem besonderen Blickfang und einem begehrteren Fotoobjekt. Während der Ausstellungszeit durften wir in unserer Kirche am 22. Oktober 2016 auch die Spitzen der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland auf ihrer gemeinsamen Pilgerfahrt ins Heilige Land in der Dormitio zu ihrem Abschlussgottesdienst begrüßen. Dabei gingen immer wieder begeisternde Blicke der katholischen und evangelischen Oberhirten zu den über ihren Köpfen herabhängenden Papiertauben hinauf.

In der Kirche selbst informierten Stellwände mit Fotos der Eröffnungsveranstaltung und bereitliegendes Infomaterial in englischer Sprache über die Ausstellung. Ebenso konnten Flyer, Tragetaschen, Buttons und auch Falblätter mit Anleitung zum Nachbasteln der Tauben erworben werden.

Wer genauer hinsah, erkannte, dass die Tauben eigentlich aus gefalteten Zetteln mit schriftlich formulierten Fürbitten bestanden, die in Form eines Taubenschwarms durch den großen Kirchenrundbau zum Altarraum hin schweben. Vorherrschend bei den Fürbitten war das Friedensthema. Somit sollte auch eine inhaltliche Botschaft an den Betrachter vermittelt werden: Die Friedenstaube mit dem Ölzweig im Schnabel, die in allen Religionen und Kulturen auf der ganzen Welt als das Zeichen der Versöhnung gilt, sollte gerade hier in Jerusalem daran erinnern wie enorm wichtig der Friede unter den Menschen verschiedenster Glaubensrichtungen ist.

In christlicher Tradition gilt die Taube auch als Symbol des Heiligen Geistes. So wird beispielsweise im Matthäusevangelium be-

richtet, wie bei der Taufe Jesu der Heilige Geist wie eine Taube auf Jesus, den Sohn Gottes, herabkommt (vgl. Mt 3, 16). In der christlichen Kunst und bei den Darstellungen der Heiligen Dreifaltigkeit wird der Heilige Geist oft als Taube abgebildet. Nicht zu vergessen sind die sogenannten eucharistischen Tauben in der christlichen Frömmigkeit: In einigen Kirchen gab es seit dem Mittelalter die Sitte Tauben als Metall- oder Silbergefäß und somit Aufbewahrungsort für das Allerheiligste unmittelbar über dem Altar im Chorraum aufzuhängen. Auch im Oratorium unseres Priorates Tabgha kann eine solche eucharistische Taube bewundert werden.

Bei unserer „Tauben-Ausstellung“ in Jerusalem spielten alle drei Symboliken der Taube – Frieden, Heiliger Geist und Eucharistie – eine wesentliche Rolle: Die Abteikirche befindet sich ganz in der Nähe des Abendmahlssaals, wo dem Glauben nach, der Herabsendung des Heiligen Geistes auf die Jünger gedacht wird, ebenso aber auch der Einsetzung der Eucharistie. Und schließlich ist Jerusalem die Stadt, in der immer wieder für den Frieden gebetet und gemahnt werden muss, da sie ihn zwischen Völkern und Religionen nur allzu nötig hat: Die (Papier-)Tauben hatten also ihren richtigen Platz auf dem Zion gefunden!

Weihnachtsoratorium

Am 9. Dezember ging es in unserer Abteikirche dann in musikalischer Hinsicht „mit Trompeten“ zur Sache: Von Johann Sebastian Bach wurden die ersten drei Kantaten des berühmten Weihnachtsoratoriums zur Aufführung gebracht. Es war ein Konzertprojekt, das in jeglicher Hinsicht als ein historisch einmaliges Gemeinschaftsprojekt bezeichnet werden kann. Nicht nur als ein ökumenisches Projekt – die Organisation und Durchführung lag vor allem in den Händen der evangelisch-lutherischen Erlösergemeinde Jerusalem und der Dormitio-Abtei –, sondern auch ein kulturübergreifendes Projekt. So fand neben den beiden Aufführungen in Jerusalem am 8. und 9. Dezember in der Erlöserkirche beziehungsweise in der Dormitio-Basilika auch eine Aufführung in der Kapelle der Universität Bethlehem am darauffolgenden Samstag statt.



Dr. Clemens von Goetze, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Israel.

Bruder Simeon mit einer Gruppe unserer Studierenden vor der „Les Colombes“-Ankündigung.



Über 100 Sängerinnen und Sänger aus drei verschiedenen Chören waren an diesem Konzert beteiligt. Neben dem Chor der Erlöserkirche, dem „Olive-Branches-Choir“ aus Bethlehem, war auch der Mädchenchor der Schmidtschule, unter den Teilnehmenden. Die Chormitglieder kamen folglich nicht nur aus den beiden großen deutschsprachigen Auslandsgemeinden in Jerusalem, sondern wurden auch durch einheimische Sängerinnen und Sänger aus Ost-Jerusalem und Bethlehem verstärkt. Im Chor sang somit der evangelische Pfarrer zusammen mit der katholischen Ordensfrau und der muslimischen Schülerin. Ein Gesangssolist war außerdem jüdischen Glaubens. Neben Deutschen, Palästinensern und Israelis haben zudem Brasilianer und Italiener mitgesungen. Ohne Übertreibung kann gesagt werden, dass mit diesem Konzertprojekt länder- und kulturübergreifend eine kleine Stück Geschichte geschrieben wurde. Musik verbindet und kann über alle Grenzen zur Versöhnung hinweg beitragen – ein Satz, der für die 130 Teilnehmenden vor Chor und Orchester, und für die gut 350 Konzertbesuchern augenscheinlich geworden ist.

Dass zudem Bachs Weihnachtsoratorium in Jerusalem und Bethlehem, an den Orten an denen sich christliche Heilsgeschichte ereignet hat, aufgeführt wurde, hat viele besonders bewegt. Wenn im dritten Teil des Oratoriums dem Chor die Worte der Hirten in den Mund gelegt werden: „Lasset uns nun gehen gen Bethlehem!“, blieben bei der Aufführung in Bethlehem einige Augen nicht trocken. In der Dormitio auf dem Zion ging die Altkantate, „Bereite Dich Zion, mit zärtlichen Trieben, den Schönsten, den Liebsten bald bei dir zu sehen!“, regelrecht unter die Haut. Ob J.S. Bach sich je hätte träumen lassen, dass einmal sein Weihnachtsoratorium im Heiligen Land aufgeführt werden würde? Nicht unerwähnt bleiben soll das Orchester, des Musikgymnasiums Weimar, die den Orchesterpart mit Bravour gemeistert haben. Die musikalische Leitung lag in den Händen von Gunter Martin Goettsche, dem Kirchenmusiker der evangelisch-lutherischen Erlöserkirche und Erwin Meyer, Musiklehrer an der Schmidt-Schule in Jerusalem.

Zuhörerinnen und Zuhörern sowie al-

len Teilnehmenden wird das Konzert auf dem Zion noch lange in guter Erinnerung bleiben. Als ideale Einstimmung auf das Hochfest der Geburt Christi, war es ein wunderbares „gesungenes Weihnachtsevangelium“ im Heiligen Land.

Detlev Jöcker

Mit einem außergewöhnlichen Weihnachtskonzert überraschte der Kinderliedermacher Detlev Jöcker in diesem Jahr seine großen und kleinen Fans im Heiligen Land am 4. Adventssonntag, dem 18. Dezember 2016, in der Dormitio: Er präsentierte hier seine bekanntesten Weihnachtsklassiker wie „Dicke, rote Kerze“ oder „Sei begrüßt, lieber Nikolaus“. Die passende Weihnachtsgeschichte dazu las Pater Nikodemus Schnabel vor. Für Detlev Jöcker erfüllte sich mit diesem Konzert ein lang gehegter Wunsch. Im Vorfeld schrieb er: „Es ist etwas ganz Besonderes, Lieder mit religiösem Inhalt und Werten im Heiligen Land aufzuführen. Hier, wo alles begann... Ich freue mich auf das Konzert und die Reise, zumal ich damit auch einen Beitrag für die Christen in der Region leisten möchte. Und deshalb freue ich mich darauf, in der historischen Dormitio-Basilika, mit religiösen Weihnachtsliedern Werte- und Glaubensinhalte mit Kindern und Erwachsenen teilen zu können und um die Geburt von Jesus zu feiern.“

„Deutsche Kulturtag“

Bereits zum dritten Jahr infolge luden die Mönche der Dormitio-Abtei im Rahmen der deutschsprachigen katholischen Auslandsseelsorge am Fastnachtswochenende zu einem „Tag der offenen Tür“ ein, der dieses Mal am Samstag, 25. Februar 2017, stattfand. Neben Kloster- und Kirchenführungen, bestand für Besucherinnen und Besucher die Möglichkeit, mit einem Benediktinermönch ins Gespräch zu kommen und zu erfahren, was es heißt in einem Kloster in der Nachbarschaft der Jerusalemer Altstadt zu leben. Es hat uns außerordentlich gefreut, dass besonders viele Israelis, vor allem aus der Nachbarschaft diese Gelegenheit wahrgenommen haben. Bei einem Bücherbasar auf dem Kirchenvorplatz konnte eine Fülle von deutsch- und



Aufführung des Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach in der Dormitio-Basilika.

englischsprachiger Literatur, zumeist Altbestände aus der Klosterbibliothek, erworben werden. Etwas Besonderes waren in diesem Jahr die angebotenen kulinarischen Spezialitäten deutscher Herkunft. So gab es neben Brat- und Currywurst, auch selbstgemachte Waffeln und Krapfen in unserer Cafeteria.

Erstmals in diesem Jahr fand dieser „Tag der offenen Tür“ im Zusammenhang mit den „Deutschen Kulturtagen“ statt. So war am Freitag, 24. Februar 2017, um 20 Uhr, der renommierte Reiseschriftsteller und Publizist Wolfgang Büscher zu einer Lesung zu Gast. Er ist einem breiteren Publikum unter anderem als Ressortleiter „Politik Deutschland Hintergrund“ bei Welt und N24 bekannt. Aus seinem im Jahr 2014 erschienen Bestseller „Ein Frühling in Jerusalem“, der in diesem Jahr bereits in der dritten Auflage und als Taschenbuch erhältlich ist, fesselte uns der Autor mit eindrucksvollen Passagen über eine Nacht in der Grabes- und Auferstehungskirche oder über seine Erlebnisse

und Eindrücke mit den Pilgern verschiedener Konfessionen und Nationalitäten.

Am Montagabend, den 27. Februar 2017, durften wir dann den zweiten prominenten Gast im Rahmen der „Deutschen Kulturtage“ bei uns in der Abtei begrüßen. Die Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland am Heiligen Stuhl, Frau Annette Schavan, war bei uns im Rahmen einer Görres-Lecture zu Gast. Auf Einladung von Pater Nikodemus, der auch Leiter des Jerusalemer Görres-Institutes ist, referierte Sie über das Thema „Päpste vor Parlamenten“. Einen wunderschönen Ausklang fand der Abend des Rosenmontags ebenfalls mit einem Empfang der ungefähr 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern in unserer Cafeteria.

Ein besonderer musikalischer Höhepunkt der „Deutschen Kulturtage“ waren drei kleinere Konzerte mit Alphorn, Posaune und Orgel in unserer Abteikirche auf dem Zion. Die rund 300 Besucherinnen und Besucher der Konzerte waren be-

eindruckt von der wunderbaren Akustik in unserer Basilika und dankten es den beiden Musikern, Prof. Armin Rosin (Alphorn und Posaune) und Georg Oberauer (Orgel) mit langanhaltendem Applaus. Es war für viele Einheimische die erste Gelegenheit überhaupt ein solch ungewöhnliches Instrument live zu erleben.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die erstmalig in diesem Jahr veranstalteten „Deutschen Kulturtage“ ein großer Erfolg gewesen sind. Sowohl hinsichtlich der vielen deutschen und einheimischen Besucher wie der vielen positiven Rückmeldungen haben diese Veranstaltung zu einer kulturellen Verständigung mitten in Jerusalem in großartigem Sinne beigetragen. Diese Erfolgsgeschichte wollen wir als katholische Auslandsgemeinde und deutschsprachige Benediktinerabtei auch im nächsten Jahr fortführen.





Schülerinnen und Schüler der Al Salam School aus Jerusalem, die im November bei uns waren.

Von der Hoffnung auf Frieden

Von
Paul Nordhausen

Pädagogischer Leiter des
Beit Noah in Tabgha

Wenn man sich zur Zeit am See Genezareth umschaute, geht einem das Herz auf. Es ist warm, es ist grün, alles blüht und ganz Galiläa scheint mit Leben gefüllt zu sein. Dazu kommt das Leben auf der Begegnungsstätte, welches rasant Fahrt aufnimmt. Es ist vielleicht die schönste Zeit hier am See! Gruppen verschiedenster Art bevölkern unseren Garten und genießen diesen wundervollen Ort.

In den letzten Monaten hat sich einiges getan hier. Am 12. Februar konnten wir das Atrium der Brotvermehrungskirche wieder einweihen. Ein toller, beeindruckender Moment, den wir unter anderem mit Kardinal Woelki und dem israelischen Präsidenten erleben durften.

Wir haben den kleinen Minigolfplatz überarbeitet und die kleinen Figuren so verstärkt, dass sie dem Spiel unserer Gäste standhalten. Jetzt erstrahlt die Anlage auch wieder in frischen Farben und wird schon wieder kräftig genutzt.

Nach langem Warten konnten wir mit dem Bau unseres neuen, behindertengerechten Spielplatzes beginnen. Die große Betonplatte ist gegossen und einige der Spielgeräte sind bereits aufgestellt. Wenn dieses Projekt abgeschlossen ist, können wir unseren Gästen eine in Israel und Palästina fast einzigartige Attraktion bieten. Für die meisten unserer Gäste wird es das erste Mal sein, dass sie einen barrierefreien Spielplatz benutzen können.

Ein weiteres großes Projekt, welches für uns ansteht, ist die Erneuerung unserer Gartenmöbel. Langsam und kontinuierlich werden wir im Laufe der Saison alle Tische und Bänke renovieren und/oder ersetzen.

Bei Besuchen in verschiedenen Einrichtungen im Frühjahr, wurde uns zum wiederholten Mal deutlich, dass es ein gesteigertes Interesse und Bewusstsein in der (palästinensischen) Gesellschaft für die Wichtigkeit von Bildungsangeboten

für Menschen mit Behinderung gibt. Das hat zur Folge, dass immer mehr Schulen entstehen, von denen auch viele ins Beit Noah kommen möchten. Darüber freuen wir uns, weil es uns zum einen zeigt, wie wichtig die Begegnungsstätte ist und zum anderen ist die gesellschaftliche Entwicklung, die wir glauben daran ablesen zu können, sehr erfreulich. In der Zukunft werden wir allerdings einige Fragen zu beantworten haben, die damit zusammen hängen, wie wir auf die steigende Zahl an interessierten Gruppen antworten werden. Wenn die Entwicklung so weiter geht wie in den letzten Jahren, werden wir im Beit Noah ein Kapazitätsproblem bekommen. Darauf haben wir im Moment noch keine konkreten Antworten, aber wir werden sie finden!

All die oben genannten Punkte entfachen eine positive, motivierte Stimmung, die sich vor allem in der frühlinghaften Umgebung mit blühenden Feldern und Bäumen einfach gut anfühlt.

Und doch ist diese Ruhe und Harmonie etwas trügerisch. Wenn wir uns die letzten Jahre angucken, dann müssen wir leider auch sagen, dass diese positive Stimmung ein sehr zartes Pflänzchen ist, welches wir behutsam hegen und pflegen müssen. Im Rückblick müssen wir uns vorsichtig und doch umso mehr freuen, dass wir diese vorwärts gerichtete, beflügelte Stimmung haben dürfen.

Vor zweieinhalb Jahren tobte in Gaza ein verheerender Krieg, der unzähligen Menschen das Leben gekostet hat und wieder einmal wahrscheinlich nicht zu heilende Wunden hinterlassen hat, die es unmöglich erscheinen lassen, dass ein ernsthafter Friedensprozess noch einmal in Angriff genommen wird.

Ein Jahr später konnte man die Frustration einer ganzen Generation junger Palästinenser sehen, die sich gewaltsam in Messer- und Auto-ramm-Attacken ausdrückte. Die Antwort darauf ließ nicht lange auf sich warten und kam in Form von Häu-

Im Garten am Beit Noah entsteht derzeit ein neuer barrierefreier Spielplatz.



serabrissen und einer radikalen „shoot to kill“ – Politik der israelischen Polizei.

Ich bin kein Experte in Anti-Terror-Maßnahmen, aber es scheint offensichtlich, dass es sich hier um eine Spirale der Gewalt handelt, die sich nicht durch mehr Gewalt durchbrechen lässt.

In fast allen angrenzenden Staaten ist die Situation erschreckend. Der Bürgerkrieg in Syrien ist bei weitem nicht beendet und der Kampf gegen den IS ist nach wie vor eine der größten Aufgaben der Weltpolitik, die durch die neue amerikanische Regierung noch unberechenbarer geworden ist. Jordanien ächzt unter den Anforderungen, die die Flüchtlingsströme aus Syrien mit sich bringen. Das gleiche gilt für den Libanon, wo gleichzeitig die Hezbollah mit Hochdruck daran arbeitet sein Waffenarsenal aufzubauen und zu einer immer größeren Bedrohung an der Nordgrenze Israels wird. Ägypten ist zwar unter Präsident al-Sisi etwas stabiler geworden, aber gerade auf der Sinai-Halbinsel tun sich immer wieder radikale Gruppierungen hervor, die z.T. dem islamischen Staat die Treue schwören.

Vor diesem Hintergrund ist es doppelt wichtig unser kleines Paradies zu pflegen, zu genießen und wirken zu lassen. Wir werden nicht die Welt verändern, aber jedes glückliche Gesicht, jede erfrischte Seele und jeder erhobene Geist, der Tabgha verlässt, trägt ein bisschen Frieden mit nach Hause und wir verbinden damit die Hoffnung, dass sich dieser Frieden langsam ausbreitet.

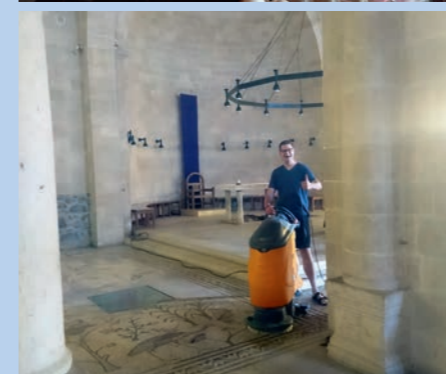
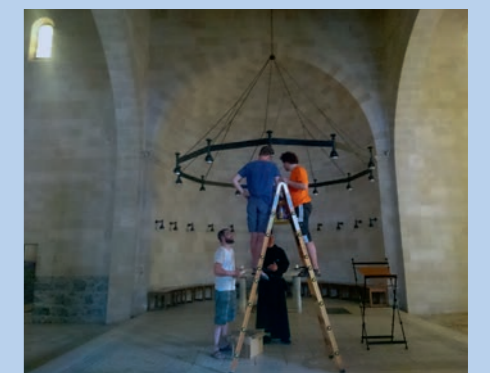
In diesem Sinne hoffe ich, dass wir uns in naher Zukunft in irgend einer Form begegnen.
– **Verbreiten Sie Frieden!**

Ostern 2017 in Tabgha



Der Einladung des „Jungen Forums“ im Freundeskreis und der Brüder in Tabgha, die Heiligen Tage gemeinsam in Tabgha zu begehen, waren 27 ehemalige Volos verschiedenen Alters aus unseren beiden Klöstern gefolgt.

Ihre Grundstruktur bekamen die Tage vor allem durch die Liturgie mit den Gästen und Pilgern von außerhalb, die die Volos und die Mönche gemeinsam vorbereitet haben. Dazu kamen geistliche Impulse, Bibelgespräche und Zeiten der Stille, gemeinsame Mahlzeiten sowie Gelegenheiten zum Wieder-Sehen und Neu-Kennenlernen. – Es waren intensive und sehr schöne Tage mit dem Kreuz und dem Leeren Grab in ihrer Mitte.



„Bist du bereit im Rundbrief zu Ostern 2017 etwas zum Pfingstfest zu schreiben“, darauf konnte ich nicht sofort antworten. Mitten in der Fastenzeit schon an Pfingsten denken und etwas dazu schreiben... Beim Nachdenken kam mir ein Bild in den Sinn, ich konnte es aber nicht richtig identifizieren. Die Brüder halfen mir und Bruder Jonas sagte: „Von Sieger Köder – Pfingsten, ich hab ein Andachtsbild davon.“ Und Bruder Franziskus brachte mir ein Buch mit vielen Gemälden von Sieger Köder, darunter auch Pfingsten. So war das Eis gebrochen und ich entschloss mich etwas über Pfingsten zu schreiben.

Das Bild ist wohl zur Zeit des Papstes Johannes XXIII., vielleicht zur Konzilszeit, entstanden. Im Mittelpunkt ist Petrus zu sehen. „Da trat Petrus auf, mit den Elf, er erhob seine Stimme und begann zu reden“ (Apg 2,14). Und Glaubenszeugen des 20. Jahrhunderts sind im Bild: der evangelische Theologe und Blutzeuge Dietrich Bonhoeffer mit der Bibel in der Hand, Patriarch Athenagoras mit der Osterkerze den Auferstandenen verkündend und Papst Johannes XXIII., der Fenster der Kirche öffnet zur Welt hin. Und junge Menschen reißen die Fenster auf und bekennen sich zu Christus, rufen ihre Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit in die Welt hinaus, und der Meßdiener mit dem Rauchfass macht Dampf!

Offene Türen, offene Fenster, Kirche im Aufbruch! Sieger Köder malt sein Pfingstbild zu einer Zeit, wo Kirche im Aufbruch



war. Als junger Kaplan hab ich diese Zeit miterlebt! Und dieses Bild gibt einen bleibenden Auftrag für Kirche wieder.

Aber die Kirche heute, 2017, die kirchliche Wirklichkeit heute, auch in unseren klösterlichen Gemeinschaften, stimmt mich nüchterner...

Im Blick auf den Pfingstbericht der Apostelgeschichte taucht ein anderes Bild in mir auf. Nicht Jüngerinnen und Jünger, die Fenster und Türen aufreißen und hinausströmen, sondern Menschen, die

„beieinander sind“ (Apg 2,1), in deren Mitte sich Unglaubliches ereignet. „Und es geschah plötzlich ein Brausen wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus in dem sie saßen“ (Apg 2,2). Nicht die Jüngerinnen und Jünger laufen auseinander, sondern eine Menge Menschen laufen zusammen vor dem Haus, wo sich etwas Wundersames ereignet. Bestürzt und fassungslos fragen die Menschen „Sind das nicht alles Galiläer, die hier reden? Wieso kann sie jeder von uns in seiner Muttersprache hören?“ Was hat das zu bedeuten – andere spotten: „Sie

sind vom süßen Wein trunken!“ (Apg 2,5-13). Auf diese Fragen hin tritt Petrus auf und die Elf, und Petrus hält seine erste Predigt, die Antwort gibt auf die Fragen der Menschen. Diese waren betroffen von dem, was sich in der Mitte der Jünergemeinde ereignet hat. Petrus braucht die Ereignisse nur zu deuten mit den Worten des Propheten Joel und in diesem Licht Jesus von Nazareth zu verkünden.

Betrachtungen zum Pfingstfest

Warum lebt ihr so? Was bedeutet das?

Von

Zacharias Schmitz OSB

Ich denke, das erste Pfingsten in Jerusalem war eine Erschütterung in den Herzen der Jüngerinnen und Jünger. In ihrem Beisammensein wurden sie vom Geiste Gottes ergriffen. Weil sie gesammelt waren im Namen Jesu, sprangen die Funken über. Sie ließen sich bekehren. Und in der Art und Weise wie sie miteinander als Schwestern und Brüder ihr Leben teilten (vgl. Apg 2,24 ff; Apg 4,32-38), wirkten sie einladend auf andere, sich zum Glauben an Jesus Christus zu bekehren.

Im Refektorium (Speisesaal) in der Dormitio hängt an der Stirnwand eine Pfingstikone (un-

ser Foto). Wir Mönche sollten es jeden Tag bewußt anschauen. In dieser Ikone kommt etwas Wesentliches von Pfingsten in unseren Blick: Die im Gebet versammelte Gemeinde, Gemeinschaft, die ausharrt nach dem Geist! Das gilt es täglich zu betrachten und einzuüben. Wenn wir uns dann auch noch bemühen, uns täglich in Geduld zu ertragen, dann ereignet sich auch Draußen etwas, vielleicht zunächst in der zaghaften Frage: Warum lebt ihr so, was bedeutet das? – Oder auch in der spöttischen Frage: Seid ihr betrunken? – Die Antwort unseres christlichen Lebensstils ist gefragt!



Advent im Heiligen Land – Mit der Bibel in die Wüste

Einladung an alle unsere Freunde und Interessierten

Advent im Heiligen Land – Mit der Bibel in die Wüste

Reise vom 8. Dezember bis 16. Dezember 2017

Leitung: Pater Matthias Karl OSB, Tabgha

Die messianischen Heilsverheißungen, die in unseren adventlichen Liedern und Gebetstexten auftauchen, haben biblischen, alttestamentlichen Hintergrund. Als Ausdruck des kommenden messianischen Heils „brechen Quellen in der Wüste hervor und Bäche fließen in der Steppe“ (Jes 35,6). Propheten als „Rufer in der Wüste“ erheben ihre Stimme gegen die Mächtigen und verkünden das kommende Heil. Die Kargheit und Einsamkeit der Wüste wird als Bild gebraucht, um den Kontrast zwischen Dürre und Fruchtbarkeit,

zwischen Leere und Fülle, zwischen Verheißung und Erfüllung, zwischen Tod und Leben zu verdeutlichen. Die Wüste ist zugleich ein Ort der Bewährung und der Läuterung. Für die Propheten des Alten Bundes diente die Wüste als Rückzugstätte und Versteck und gleichzeitig auch, um Gottes Wort zu hören und neue Kraft daraus zu schöpfen. So führt die Reise in die Wüste und an Orte, die einen besonderen Bezug zu Jesus Christus, dem Messias haben: Tabgha, Nazaret, Jerusalem und natürlich Bethlehem.



Reiseveranstalter: DVHL Heilig-Land-Reisen GmbH
DVHL-Reise-Nr. 700917
Preis: 1.595 Euro
Anmeldeschluss: 30. September 2017

Nähere Information und Anmeldung unter:

<https://www.heilig-land-reisen.de/kg-700917-einfhrung>

DVHL Heilig-Land-Reisen GmbH

Reisedienst des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande
Postfach 10 09 05

50449 Köln

Telefon: +49 (0) 221 99 50 65 50

Fax: +49 (0) 221 99 50 65 59

E-Mail: reisen@dvhl.de

<https://www.heilig-land-reisen.de>